Paed. Pr.
2124.

~~Paed. 211~~ 8° Lesburg
Paed. Pr.
2124

<36627083390018
<36627083390018

Bayer. Staatsbibliothek

N. Bl. 6.

Lesebuch

für Kinder

die schon lesen können.

Zur
Uebung und Belehrung
in
einigen nüzlichen Dingen.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Altdorf,
gedruckt mit Meyers Schriften.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Man hat schon längst gefühlt, daß es unschicklich, und der Würde der h. Schrift, die ia ein Unterricht zur Seeligkeit und nicht zur Erlernung des Lesens ist, unangemessen sey, wenn man mit Kindern, so bald sie nur Sylben zusammen setzen und aussprechen können, sogleich zum Lesen in derselben fortschreitet. Man hat wol dazu die Sprüche Salomons gewählt, weil man diese für das kindliche Alter am brauchbarsten glaubte, allein bei manchen sehr faßlichen Aussprüchen sind doch die meisten für das Alter und die Fähigkeit der Kinder viel zu schwer und unverständlich, und das Kind findet also ganz natürlich weder Unterhaltung noch Vergnügen dabei, sondern gewöhnt sich vielmehr Unachtsamkeit und einen Widerwillen dagegen an. Es war also nöthig, auf ein Lesebuch zu denken, das zwischen der Bibel und dem N. Test. in den Schulen gebraucht werden könnte, das die gemeinnüzigsten Kenntnisse, die für alle verständlich und brauchbar sind, in einer angemessenen Kürze enthielte, und sowol den Kindern Vergnü-

gen, als den Lehrern Anlaß verschaffte, ihren Verstand und ihr Herz immer mehr aufzuklären und zu bessern. Nun haben zwar einige rechtschaffene Männer sich durch Herausgabe solcher Lesebücher verdient gemacht, allein manche sind für diesen Endzweck zu weitläufig gerathen, andere schränken sich blos auf Geschichte und Erzählungen ein, und wieder andere sind zu theuer, als daß die ärmere Volksclasse, die doch der Bildung so sehr bedarf, sie ihren Kindern anschaffen könnte. Das Gladbachische Lesebuch schien mir, die allzugrosse Kürze ausgenommen, beinahe das vorzüglichste zu seyn, und ich bin selbigem auch so weit gefolgt, als es meine Absichten erlaubten, ohne dabei zu unterlassen, auch andere gute Kinderschriftsteller zu benuzen. Nach den Bedürfnissen des hiesigen Orts und dem Zweck, den ich vor Augen hatte, muste das Lesebuch einigen Unterricht vom Menschen, seinem Leib und seiner Seele und von andern Gegenständen der Natur, etwas Weniges aus der Geschichte und Geographie, das Nöthigste von Münzen und vom Gewicht, gute und passende Sittenlehren, und dann einige ganz kurze Erzählungen und Stellen aus Liedern enthalten, aber dabei auf Wolfeile des Buchs, und auf eine angemessene Sparsamkeit gedacht worden, weil das,

was

was es enthält, für die Landjugend hinreichend ist, und Bürgerkinder nach einer neuern Einrichtung in der Folge mehrern Unterricht über diese Gegenstände erhalten. Dem Lehrer bleibt es dabei überlassen, darauf zu sehen, daß seine Kinder deutlich und verständlich, ohne zu singen, oder zu schreyen, lesen, die Unterscheidungszeichen beobachten, und durch passende Erläuterungen und gutgewählte Fragen, das Gelesene auch richtig verstehen lernen. Wenn der Lehrer nicht zu viel auf einmal lesen läßt, das Gelesene gehörig durchfragt, und was dem Kind noch nicht deutlich ist, erklärt, so wird er es dadurch nicht nur in der Aufmerksamkeit erhalten und im Nachdenken üben, sondern auch seinen Verstand schärfen, sein Gedächtnis mit nüzlichen Kenntnissen bereichern, und sein Herz mit guten Gesinnungen erfüllen. Der Lehrer sollte aber auch alles anwenden, die Kunst zu erlernen, Kinder nüzlich zu unterrichten, da es gerade das ist, wodurch er bei sonstiger Treue recht brauchbar werden, und viel Gutes stiften kann. Es sind dazu gute Anweisungen vorhanden, von denen sich auch der ärmste leicht eine anschaffen könnte und anschaffen sollte, z. E. Anweisung für Schulmeister niederer Schulen zur pflichtmäßigen Führung ihres Amts, von J. C. F. Rist. Hamb. 1782. Dan. Joach. Köppens

Unterricht für Schulmeister niederer Schulen. Rost. und Leipz. 1782. Noch wolfeiler als diese sind: Kurze Anweisung für Lehrer, wie der Kinderfreund des Herrn von Rochow und iedes andere Lesebuch in Bürger- und Landschulen mit Nutzen und Vergnügen könne gebraucht werden von J. G. Lorenz. Dessau und Leipz. 1785. J. J. Lenz Anweisung zur vortheilhaften und bequemen Unterweisung der Jugend in den deutschen Schulen. Braunschw. 1786. Summarischer Abriß von den wichtigsten Pflichten der Schulhalter in deutschen Schulen. Halle, 1784. Taschenbuch für deutsche Schulmeister auf das Jahr 1786. von C. F. Moser. Ulm. Aus diesen Büchern wird sich der Lehrer hinlänglich unterrichten können, wie man Kinder behandeln, belehren und erziehen müsse, wenn sie rechtschaffene Christen, gute Bürger und brauchbare und frohe Menschen werden sollen. Bey dieser neuen Ausgabe sind die Erinnerungen sachverständiger Leser benuzt, die Fehler verbessert, und wo etwas zur Vollständigkeit des Unterrichts zu fehlen schien, einige Zusäze, die aber weder die vorige Ausgabe unbrauchbar machen, noch diese sehr vertheuren sollten, gemacht worden. Gott lasse diese Arbeit zur Ausbreitung des Wahren und Guten geseegnet seyn. Altdorf, den 21 Nov. 1787.

Vom

Vom Menschen.

Der Mensch hat einen sterblichen Leib, aber er hat auch eine unsterbliche Seele. Diese ist es, welche in uns empfindet und nachdenket, wünschet und verlanget, sich freuet oder betrübet. Der Mensch allein ist im Stand, die Werke Gottes in der Natur zu betrachten und zu bewundern. Durch seinen Verstand hat er den Vorzug vor allen Thieren, und wird ihr Herr. Sorge also vornehmlich für deine Seele, und suche immer klüger und besser zu werden. Weise und gut seyn ist besser, als groß und reich und schön seyn. Ein weises Herz, ein guter Muth, ist köstlicher als Geld und Gut.

Der Leib des Menschen ist sehr künstlich und schön erbaut. Die Knochen, die ihm seine Festigkeit geben, sind mit

Knorpeln und Sehnen fest verbunden, und überall mit Fleisch, Adern und Haut überzogen.

Das Haupt hat an dem Leibe den obersten Ort und kann sich zu grosser Bequemlichkeit auf alle Seiten herumdrehen. Es ist aus sehr starken Beinen zusammengesetzt, die gleichsam eine knöcherne Büchse ausmachen, in der das Gehirn, eine weiche und markigte Masse, die eben so wie bei den Thieren aussieht, aufbewahrt wird. Durch eine grosse Oefnung am Hinterhaupt gehet es durch das ganze Rückgrat hinunter, und wird das Rückenmark genennet. Der Mensch hat mehr Gehirn, als alle andre Thiere von gleicher Grösse, ia mehr als das Pferd und der Ochs. Ein Ochs von 9 Centnern hat nur ein Pfund Gehirn, und ein Mensch, der 100 Pfund wiegt, hat eben so viel. Es ist eines der edelsten Theile des Menschen, und auch deswegen von dem weisen Schö-

pfer so gut verwahrt. Es ist der Sitz aller äussern und innern Sinne, der Ort, aus dem die vorzüglichsten Nerven entspringen, und das nächste Werkzeug, dessen sich die Seele bei ihren Wirkungen bedient. Diese Nerven, ohne welche der Mensch weder empfinden, noch sich bewegen kann, gleichen weissen Fäden, und enthalten eben die Masse, als das Gehirn. Sie nehmen alle ihren Ursprung entweder aus dem Hirn oder dem Rückenmark, und breiten sich in die Muskeln, oder das Fleisch aus. Es sind ihrer 39 Paar, davon 9 aus dem Gehirn und 30 aus dem Rückenmark entspringen. Ein starker Schlag, ein Fall auf den Kopf kann den Menschen so betäuben, daß er alles Bewüstseyn verliehrt, und oft todt bleibt. Die geringste Verletzung darinnen kann den Menschen wahnsinnig machen, und schon ein blosser Druck der darinnen angehäuften Säfte wirkt in hitzigen Krankheiten

Betäubung und Irrereden. Man muß sich daher vor allen Verletzungen des Kopfes hüten. Unter der Stirn stehen die Augen, die, wie Wächter, den Leib vor Gefahren beschützen. Um desto weniger Schaden zu nehmen, liegen sie in Hölen und sind mit den weichen und schlüpfrigen Augenliedern bedeckt, die sie beschützen und vom Staube reinigen. Kommt etwas dem Auge nahe, wodurch es verlezt werden könnte, so schließen sie sich, auch ohne daß wir daran denken, mit der grösten Schnelligkeit zu, und wenden die Gefahr ab. Selbst die Härchen daran sind nicht umsonst, sie schließen im Schlafe das Auge fester zu, und hindern, daß kein Staub hineinfallen kann, und die Augenbraunen oben darüber leiten den scharfen Schweis ab. Noch wunderbarer ist der innere Bau des Auges, dessen acht Häute, und die dreyerlei Feuchtigkeiten, die zwischen ihnen liegen, die runde Oefnung, welche

der Stern genennt wird, und durch welche das Licht hindurch fällt, und ganz hinten das netzförmige Häutchen, auf dem sich die Lichtstrahlen sammeln, und die äußere Gegenstände zwar ganz klein, aber vollkommen richtig abbilden. An beiden Seiten stehen die Ohren, um zu hören, was um uns herum vorgehet. Sie haben eine grosse Aehnlichkeit mit einer Pauke. Nur ihre äussere Einfassung ragt hervor, um den Schall leichter aufzunehmen, dann führt eine krumme gebogene Röhre (der Gehörgang), die mit einem zähen klebrigen Schleim versehen ist, in das Innere des Ohrs, zu den eigentlichen Werkzeugen des Hörens, einem ausgespannten glatten Häutchen (dem Trommelfell), und verschiednen dünnen Knochen, durch deren Erschütterung wir iedes Geräusche empfinden, und alle Töne, so schnell sie auch auf einander folgen, unterscheiden. Die Nase besteht aus verschiednen dünnen Knochen

chen und Knorpeln, ist gegen die Spitze biegsam, und hat innwendig viele zarte Nerven, welche die Empfindung des Geruchs hervorbringen. An dem Kopfe sind noch die Backen, der Mund, die 32 Zähne, die Zunge mit ihren zarten Wärzchen, den Werkzeugen des Geschmacks, und das Kinn. Den Kopf unterstützt das Rückgrat, eine Säule von 24 Wirbelknochen.

In der Brust liegt das Herz und die Lunge, welche durch die Ribben und Brustknochen gut verwahret sind. Der Ribben sind 24, auf ieder Seite 12. Die 7 obern heißen wahre Ribben, die 5 untern, die mit dem Brustbein nicht verbunden sind, werden die kurzen Ribben genennt. Diese untern schließen sich nicht zusammen, damit der Magen und die Gedärme Platz haben, sich auszudehnen. Die Lunge dient zum Othemholen, und durch die Luftröhre bekommt die Luft einen freyen Zugang. Das Othemholen aber ist allen Thieren, wie dem Menschen, nothwendig.

Das Herz, so vorwärts zwischen den beyden Theilen der Lunge liegt, hat eine überaus grosse Stärke, und erhält das Blut, das allen Theilen des Leibes Nahrung und Wärme verschaft, in einer beständigen Bewegung. Alles Blut in dem Menschen gehet durch das Herz, und wird durch dessen Kraft in alle Pulsadern durch den ganzen Körper getrieben, und bis in die äußersten Spitzen der Finger und Zehen vertheilet. In den Blutadern fließet es alsdenn wieder zu dem Herzen zuruck. Daher kommt es, daß nicht leicht ein Punkt am menschlichen Körper ist, wo man nicht mit einem Nadelstich Blut entdecken könnte. Die Masse des Bluts beträgt ungefähr 20—30 Pfund. Dies geht alle Stunden 18mal durchs Herz, wobei es sich 4000mal zusammenzieht, oder der Puls schlägt in einer Stunde gemeiniglich 4000mal, also in ieder Minute 60 bis 70mal. Bei Kindern schlägt

er 115mal und bei Alten nicht über 70mal. In den allerhitzigsten Fiebern schlägt er 134mal.

In dem Bauche unter dem Zwerchfell liegt der Magen, die Gedärme, die Leber, das Milz und die Nieren ꝛc. Wenn die Speisen in dem Mund gekäuet und mit dem auflösenden Speichel vermischt sind, so gehen sie dann durch die Speiseröhre in den Magen, wo sie mit seinem bittern Saft und mit Galle vermischt, aufgelöset, verdünnet und in einen gesunden Nahrungssaft verwandelt werden. Dieser köstliche Saft wird in den übrigen Gedärmen davon geschieden, und dem Blute zugeführt, das grobe und untaugliche aber schaffet die Natur aus dem Leibe hinweg. Die Leber, welche auf der rechten Seite des Magens liegt, dient, die Galle vom Blut abzusondern. Die Nieren sondern die scharfe Feuchtigkeit aus dem Blut ab, die sich in der Urinblase sammelt.

An beiden Seiten sind die beweglichen Arme, und die gelehrigen Hände, mit deren Fingern wir so viel Geschäfte verrichten, und so mancherley künstliche Arbeiten verfertigen können. Wie ungeschickt ist dagegen die Pfote des Hunds oder das Huf des Ochsen und Pferds!

Die Schenkel und Füsse sind gleichsam die Säulen, die das ganze Gebäude stützen und aufrecht erhalten. Die Knie und die Knöchel nebst der breiten Fußsole, der Ferse und den Zehen machen den Gang sicher und bequem.

Die Knochen sind gröstentheils innwendig hohl, und mit Mark oder andern Säften angefüllt. Auswendig sind sie mit einer Knochenhaut umgeben, die sehr empfindlich ist, obgleich die Knochen selbst keine Empfindung haben. Ihr wißt wol, wie es schmerzt, wenn man sich an das Schienbein stößt. Auch ist es sehr schmerzhaft, wenn man sich ein Glied verrenkt und es wieder muß einrichten lassen.

Die obere Haut, die den ganzen Körper bedeckt, ist unempfindlich, aber desto empfindlicher ist die, so unter ihr liegt, bei der geringsten Verletzung.

Der Mensch hat fünf Sinne, und dadurch empfindet er alles, was ihn umgiebt.

Er hat zwey Augen, und diese liegen in einer tiefen Höle und sind durch hervorstechende Knochen verwahrt, daß sie nicht leicht Schaden nehmen. Die Augenlieder sind ihre Decke, und so weich, daß sie dem Auge nicht wehe thun, und es doch vor dem Staub beschützen. Gut, daß ihrer zwey sind, so sind wir doch nicht blind, wenn eines Schaden leidet. Wir sehen damit, daß die Sonne scheint, daß der Himmel blau ist, daß die Bäume blühen und die Wiesen grün sind, daß der Mensch schön und die Eiche groß ist. Wenn ich in die Sonne sehe, so blendet sie mich, und ich kann so gleich nachher nichts recht erkennen; ich könnte die Augen ganz verderben und blind

wer-

werden, wenn ich es lang fortsezte. Weit entfernte Dinge kann man nicht genau unterscheiden, auch scheinen sie viel kleiner, als sie wirklich sind. Ein Mensch auf einem hohen Berge sieht nicht grösser aus, als ein Kind, und ein viereckigter Thurm hat in der Ferne eine runde Gestalt. Die Sterne sind dem Ansehen nach klein, und doch viel grösser als die ganze Erde. Gewöhnt man sich, die Sachen, die man sehen will, zu nahe zum Auge zu halten, so kann man zulezt in der Ferne gar nichts mehr sehen. Aber ohne Licht kann man auch mit den schärfsten Augen nicht sehen. Wenn wir nun keine Augen, oder kein Licht hätten?

Ich höre, daß mein Vater mit mir redet, daß mein Lehrer mich unterrichtet, daß der Wind sauset, der Vogel singt, und der klare Bach rauschet, und was mein Bruder auf dem Klavier spielt. Wie viel müssen die entbehren, die nicht

hören! Welch eine gute Gabe Gottes ist das Gehör!

Ich habe eine Nase und rieche damit den guten Geruch einer Nelke, einer Rose, der Baumblüte und der Speisen und Getränke, aber auch den übeln Geruch, den ein fauler Körper, eine Mistpfütze, ein todtes Aas von sich gibt. Wollten wir aber darum den Geruch nicht etwas gutes nennen? Es erwachte einst ein Mann und roch einen unangenehmen Rauch. Beim Nachsuchen fand er, daß ein verborgenes Feuer in seiner Wohnstube war.

Ich habe einen Mund, und darinnen Zähne, mit denen ich das Essen zerbeissen und kauen kann, und eine Zunge, mit der ich reden, und singen kann, was mir gefällt. Wenn ich ein Essen, Brod oder Fleisch, Zugemüse oder Obst in den Mund nehme und käue, so schmecke ich es mit der Zunge und dem Gaumen, ob es süß oder sauer, gut oder übel schmeckt. Es

Es ist gut, daß ich es überall fühle, wenn mir an einem Theil meines Körpers etwas wehe thut, wenn ich mich stosse, schneide oder brenne, sonst würde ich ia nicht vorsichtig werden, und mich nicht hüten, mir oder andern Schaden zu thun. Was mich schmerzt, das schmerzt auch andere Menschen, das schmerzt auch die Thiere. Meine Hände sind schon itzt geschickt, sie können etwas ergreifen und fest halten. Ich kann fühlen, daß der Stein hart und der Schwamm weich ist. Ich kann damit ziehen und tragen, meine Kleider ausziehen und anziehen, und mein Essen in den Mund schieben. Bald werde ich auch damit schreiben, und das Klavier spielen und viele andere Künste mehr lernen.

Gut, daß ich nicht lahm bin und gesunde Füsse habe, auf denen ich stehen, mit denen ich laufen und springen, gehen und tanzen kann.

Wie gut ist Gott, daß er mir diese Glieder gegeben hat, die mir so viel Nutzen und auch so viel Vergnügen machen!

In dem Leib des Menschen wohnt aber auch eine vernünftige Seele, die mit ihm auf das genaueste verbunden ist, die ihn belebt und regiert. Diese macht den grösten Vorzug des Menschen aus, aber sehen kann man sie nicht.

Weil er eine Seele hat, kann er sich das vorstellen, was er siehet und höret, und was er ehehin gehöret und gesehen hat.

Er weiß es, daß er lebt, daß er zufrieden oder unzufrieden, frölich oder traurig ist, was er will und wünschet, was er hofft oder fürchtet.

Er weiß es, daß der Schnee weiß, und der Spiegel glatt ist, weil er ihn siehet; daß die Lerche singt, und der Hund bellt, weil er es höret.

Er kann es sich vorstellen, wie die Rose riecht, weil er schon einmal eine ge-

gerochen hat, und wie der Wein schmeckt, weil er ihn ehehin getrunken hat. Er weiß, daß das Eis kalt ist, weil er es gefühlt hat, und das Feuer brennt, weil er sich einmal die Hand daran verbrannte.

Allein auch das kann man sich vorstellen, was man noch nicht gesehen und gehört hat. Noch nie habe ich einen Mohren, oder einen goldnen Berg gesehen, und doch kann ich mir vorstellen, wie ein ganz schwarzer Mensch und ein Berg von lauterm Gold aussieht.

Er kann sich erinnern, was er vor mehrern Wochen gesehen und gehört oder gelesen hat. Das ist recht gut, sonst hälfe mir alles nicht, was ich gesehen, gehört und gelesen habe. Wenn du aber etwas wieder erkennen willst, was du gesehen hast, so must du es von andern Dingen unterscheiden können. Alle Menschen haben einen Kopf, einen Leib, Hände und Füsse — aber bei einem ieden ist das Gesicht, die Augen, die Stirne,

ne, die Nase, der Mund verschieden. Alle Bäume haben einen Stamm, Aeste, und im Sommer Blätter. Aber die Eiche hat einen andern Stamm, ein anderes Holz, und andere Blätter als die Tanne. Wenn du also einen Menschen oder Baum vom andern unterscheiden willst, so must du genau aufmerken, wie sein Gesicht, seine Stirne, sein Mund, seine Nase gestaltet ist, was der Baum für Rinde, Wuchs, Blätter und Farbe hat. Dann erst weist du, daß es derselbe Mensch, derselbe Baum wieder ist, den du schon gesehen hast. Was du nicht recht gehöret hast, dessen kannst du dich auch nicht recht wieder erinnern. Wenn man nur hin und wieder in einem Buch lieset, und nicht Acht hat, was man lieset, so weiß man auch nachher nicht, was man gelesen hat. Er kann urtheilen, ob etwas wahr oder falsch ist. Aber man muß nicht eher urtheilen, als bis man

eine Sache recht angesehen hat. Eine Erfahrung reicht nicht hin, aber viele von einerlei Art machen uns gewiß. Vier Nüsse sind mehr als zwey. Die Kuh ist grösser als der Hund. Die Milch ist süsse, aber sie schmeckt nicht wie der Honig. Der Stein ist kein Holz, Eisen ist kein Silber, der Stuhl ist kein Tisch. Das weiß er auch, wie sie unterschieden sind, weil er sich beides deutlich vorstellt. Diese Vorstellungen kann er auch vergleichen, und daraus weiter schließen. Wer nichts lernt, der weiß nichts, kann also sich nicht ernähren, und andern nicht nützlich seyn. Weil nun mein Nachbar nichts lernt, so wird er auch weder sich noch andern Nutzen schaffen können. Es wird hell, wenn die Sonne aufgeht, die Sonne ist also die Ursache des Tags. Man versteht eine Sache besser, wenn man wol aufmerkt; man muß also aufmerken, wenn man etwas

verstehen will. Die Seele des Menschen begehrt und will auch, aber nur das, was sie gut findet. Die Kirschen sind gut, und das Kind wünscht sie zu haben. Der Wermut schmeckt ihm bitter, und es verabscheuet ihn. Manches kann angenehm scheinen, und ist doch schädlich, manches schmeckt widrig, und ist dagegen gesund. Gift ist süsse, aber es bringet den Tod. Die Arzney ist bitter, aber sie macht den Menschen gesund. Wolltest du denn Gift essen, weil er anfangs wol schmeckt? Wolltest du denn die Arzney nicht nehmen, weil sie im Mund unangenehm ist? Ist es nicht besser aufzumerken, was eine iede Sache für einen Erfolg hat?

Das alles kann der Mensch, weil er eine vernünftige Seele hat, und auch verstehen, was ihm andere sagen, und auch mit ihnen reden, und überlegen, was er redet, was er sagen und nicht

sagen

sagen darf, was er thun und was er unterlassen muß. Das kann kein Thier.

Wie elend wären wir daran, wenn wir nichts fühlten, wie der Stein, wenn wir nicht mehr Verstand hätten, als der Esel, oder der Fisch, oder der Vogel, wenn wir dessen beraubt wären, wie der Narr oder der Blödsinnige, und Dumme.

Wie groß ist, Gott, das Glück, ein Mensch zu seyn!

Herr, was ich bin, ist dein Geschenk;
Der Geist, mit dem ich dein gedenk,
Ein ruhiges Gemüthe,
Was ich vermag, bis diesen Tag,
Ist alles deine Güte.

Jetzt weiß ich schon manches, aber doch weiß ich vieles noch nicht, das andre Personen wissen. Aber lernen kann ich es, wenn ich alles recht ansehe, was mir vor die Augen kommt, wenn ich Acht gebe, was mir meine Lehrer und andere vernünftige Leute sagen, und was

ich in guten Büchern lese. Zu viel kann ich nicht lernen. Je verständiger ich werde, desto besser ist es für mich, desto zufriedner werde ich mit mir seyn, desto mehr werde ich auch andern nützen und dienen können. So will ich denn fleissig und aufmerksam seyn, daß ich etwas rechtschaffenes lerne.

Aber gesund muß man auch dabei seyn. Die Seele ist zwar nicht der Leib, und der Leib nicht die Seele, aber beide sind doch so genau mit einander verbunden, daß keines von beiden leiden kann, ohne daß auch das andere zugleich mit leidet. Wenn deine Seele froh und zufrieden ist, so wird es auch die Gesundheit des Körpers befördern. Kummer und Verdruß hingegen zerstören auch die Gesundheit des Leibes. Wenn man gesund ist, ist man froh, und arbeitet mit Lust, alles schmeckt alsdann gut, wenn es auch nur troknes Brod und gesundes Wasser ist. Wenn man

man aber krank ist, so wird man verdrüßlich, und empfindet Unlust und Schmerzen, man kann nicht mit Lust essen, nicht mit Vergnügen arbeiten, nicht munter seyn. Wer gesund bleiben will, muß weder zu viel essen noch trinken, sondern mässig seyn. Zu viel ist ungesund. Gib dich nicht ohne Noth in Gefahr, daß dir kein Schaden widerfahre. Springe nicht zu hoch hinunter, daß du kein Bein oder Arm brechest. Hebe keine Last auf, die für dich zu schwer ist. Schone deine Augen, sie sind eines deiner edelsten Glieder. Halte deine Zähne reinlich, sie sind eine Zierde deines Munds, und mit was willst du kauen, wenn sie verdorben oder ausgefallen sind? Wenn du zu heiß issest, so verbrennst du dir den Mund, und wenn du zu gierig schlingst, so kann leicht ein Bein im Hals stecken bleiben. An neugebackenem Brod und Kuchen haben sich viele krank gegessen. Laufe nicht zu schnell, du möchtest fallen, oder dich zu sehr erhitzen. Wenn

Wenn du sehr erhitzt bist, so kühle dich nicht zu geschwind ab, trinke auch nicht schnell kaltes Wasser. Es schmeckt gut, aber viele sind davon gefährlich krank worden, viele gestorben. Sonst ist Wasser das gesundeste Getränk. Hüte dich vor Zorn und heftigem Schrecken.

Meide die grosse Wärme im Zimmer, und scheue die freye Luft nicht, sie stärkt den Leib. Auch deine Stuben mußt du oft öfnen, damit frische Luft hineinziehe, denn die Luft, die schon oft eingeathmet worden ist, wird faul und schädlich, weil sich so viele unreine Dünste damit vermischen.

Schlafe nicht zu lange. Sieben bis acht Stunden sind genug. Langer Schlaf macht faul und dumm.

Wenn du krank bist, so esse wenig, und nur dünne Suppen, aber trinke desto öfter. Brauche nicht alles, was dir andere Leute rathen, die das nicht verstehen, sondern frage bei Zeiten einen

ver=

verständigen Arzt, und gebrauche, was er dir anräth. Hüte dich vorzüglich vor Pfuschern und Marktschreyern, wenn dir Leben und Gesundheit lieb ist. Wenn du Schuhe oder Kleider brauchst, so gehst du zu einem verständigen Meister, und du wolltest dein Leben und deine Gesundheit einem unwissenden Menschen anvertrauen, der weder die Natur des Menschen, noch die Beschaffenheit der Krankheit kennt, und desto mehr pralt, ie weniger er versteht? Kann dir der Meister nicht helfen, wie soll es der Stümper vermögen? Gedult überwindet alles.

Von andern natürlichen Dingen.

Die Erde, die wir bewohnen, ist eine Kugel, wo man allenthalben Luft und Himmel über sich hat. Sie scheint uns aber eben zu seyn, weil sie so groß ist. Sie hat in ihrem Umfang 5400 deutsche

Mei-

Meilen. Rund um die Erde ist Luft, die wir mit dem Othem in uns ziehen. Wenn das Gleichgewicht der Luft, wie es vorzüglich durch Veränderung der Wärme und Kälte geschiehet, gestöret wird, so entstehet ein Wind, wird das heftiger, so ist es ein Sturm, der oft Häuser und Bäume umwirft. Ein Wind, der in einer Secunde 11 Fuß durchlauft, ist sanft; bei einer Geschwindigkeit von 16 Fuß ein mässiger, bei 35 ein starker Wind. Wird er aber so schnell, daß er 60 Fuß zurücklegt, so ist es ein Sturm.

In der Luft sind die Wolken, die aus mancherlei salzigten, ölichten, schweflichten und wäßrigen Theilen bestehen und von ihr getragen werden. Wenn sie sich vereinigen und schwerer werden, so fallen sie in grössern oder kleinern Tropfen als Regen herab, und tränken und befruchten die Erde. Erstarren diese Dünste schon in der Luft, ehe sie noch in

Tro-

Tropfen zusammengeflossen sind, so bilden sie den Schnee; gefrieren sie aber erst, wenn sie schon zu Tropfen vereinigt sind, bei dem Durchgang durch eine kältere Luft, so entstehet daraus der Hagel, der oft so viel Schaden anrichtet. Wenn salzigte und schweflichte Dünste sich an einander reiben und eine Wolke elektrisch machen, so entsteht ein Gewitter, eine Entzündung (Blitz) die, gerade als wenn eine Flinte losgeschossen wird, mit einem heftigen Knall (Donner) verbunden ist. Das Rollen des Donners kommt daher, weil sich der Schall von Wolke zu Wolke ausbreitet. Der Blitz kann wol einen Menschen tödten, aber er trift unter tausenden kaum einen. Es ist also thöricht, wenn sich manche so sehr fürchten. Auch sind die Gewitter eine grosse Wohlthat. Sie reinigen die Luft von schädlichen Dünsten, mässigen die Hitze und erfrischen Pflanzen und Gewächse.

Das

Das Gelbe, das sich nach Gewittern auf der Erde findet, ist der vom Wind aufgehobene gelbe Staub der Tannenwälder.

Blutregen fällt selten, ist aber weiter nichts als rother Staub, den der Wind in die Höhe geführt hat und mit dem Regen wieder fallen läßt.

Oefters entstehen auch aus den feurigen Dünsten in der Luft Feuerkugeln, die einige Zeit leuchten und mit Krachen zerspringen, Sternschnuppen und fliegende Drachen, die sich zuweilen gegen rauchende Schlöte zuziehen. Auch in Sümpfen können sich Dünste entzünden, die denn wie kleine Flämmchen über ihnen herumflattern, wohin sie der Wind treibt. Aus diesen Irrwischen, die, wenn man sich ihnen nähert, nichts weiter, als eine leuchtende Flamme sind, hat der Aberglaube und die Unwissenheit feurige Männer gemacht und viel albernes Zeug von ihnen erdichtet.

Eine der prächtigsten Erscheinungen in der Luft ist der färbigte Regenbogen. Er entsteht aber nur dann, wenn die Sonne etwas niedrig am Himmel steht, und seitwärts in die niederfallenden Regentropfen scheint, daß sich ihre Stralen auf verschiedne Art brechen. Daher kommt es, daß man nie am Mittage, sondern nur gegen Abend, oder auch früh Morgens dergleichen sehen kann. Das Nordlicht, das man bei uns vornemlich im Herbst und Winter bei heiterer Luft gegen Mitternacht sieht, ist mit seinen hellen Streifen ebenfalls sehr prächtig anzusehen. In den nordlichen Ländern kann man es beinahe alle Nächte sehen, und da erleuchtet es ihre lange Nächte. Was es eigentlich ist, weiß man noch nicht gewiß, aber wohl, daß es weder Krieg noch Hungersnoth bedeutet.

Die Erdkugel besteht aus vestem Land und Wasser, und das letztere ist gerade so

viel, daß das Land dadurch gewässert werden kann. Es gibt Behältnisse von Wasser, die viele hundert, ja tausend Meilen groß sind, und diese heissen das Weltmeer. Ob es gleich in einem Zusammenhang um die ganze Erde fortgehet, so hat es doch verschiedene Namen. So heißt es das atlantische Meer oder Mar del Nort zwischen Europa und Amerika, das äthiopische zwischen Amerika und Afrika, das indische unter Asien, das stille Meer oder Mar del Zur zwischen America und Asien, und das Eismeer über Europa und Asien, desgleichen man aber auch bei dem Süd-Pol antrift. Die innern Meere sind Theile des großen Weltmeers, so sich tief in das Innere des vesten Landes ergießen, und unter ihnen ist das mittelländische das gröste. Da sind starke schäumende Wellen, und darauf fahren Schiffe, die vom Wind getrieben werden, auf denen die Kaufleute die Güter des ei-

nen Landes dem andern zuführen. Wenn das Wasser lang ohne Bewegung bleibt, so wird es faul und stinkend. Die Meerwasser aber können nicht faul werden, weil sie sehr gesalzen sind, und beständig von Winden bewegt werden. Es ist auch sehr merkwürdig, daß das Meer alle Tage in 25 Stunden 2 mal gegen das Land anläuft, und eben so oft sich wieder zurückzieht. Den Anlauf nennt man die Fluth, den Ablauf die Ebbe. Jede dauert 6 Stunden, und wenn Ebbe ist, kann man eine ziemliche Strecke auf dem entblößten Seegrunde fortgehen. Nur muß man sich von der Fluth nicht übereilen lassen, die oft mit starken Wellen zurückkehrt. Das Beet des Weltmeeres ist von beträchtlicher Tiefe, aber nirgends unergründlich. Die gröste Tiefe soll 10000 Fuß seyn. Sein Boden ist der Oberfläche der Erde gleich, und besteht aus Schichten, Bergen, Felsen und Klippen, die zum Theil über

die Wasserfläche hervorragen, zum Theil unter derselben verborgen, und für die Schiffe desto gefährlicher sind. Die Thäler des Meeres haben auch ihre Gewächse, ihre Quellen, und ihre, oft reissende Ströme. Die Höhen derselben sind zuweilen nur große Sandberge (Sandbänke), auf denen die Schiffe eben so leicht, als an Klippen scheitern. An manchen Orten gibt es Strudel, die alles, was sich ihnen nähert, in einen Kreis drehen, und in den Abgrund verschlingen. Oft ziehen sich grosse Wassersäcke gleich Säulen in die Höhe, die vom Winde in einen beständigen Wirbel getrieben werden, Schiffe, die hinein gerathen, mit sich in die Höhe ziehen, Mästen und Seegel zerbrechen, oder ihre ganze Wasserlast auf sie herabstürzen. Man ist in grosser Gefahr, wenn man diesen Wasserhosen nicht entgehen, oder sie durch Canonenschüsse zertheilen kann. An den Küsten schlägt

das Wasser oft mit solcher Heftigkeit an, daß sich die aufgethürmte Welle am Ufer hoch in die Höhe hebt, und dann auf einmal mit grossem Getöse wie ein Wasserfall gerade herabstürzt, und das anlandende Schiff gänzlich umkehrt. Ueberhaupt ist das Meer ein fürchterliches Element, wenn es, durch heftige Stürme erschüttert, mit aufgethürmten Wellen tobt. Es verschlägt die Schiffe weit von ihrer Strasse, wirft sie auf Klippen und Sandbänke, wo sie scheitern, oder erschüttert sie dergestalt, daß sie lek werden, sich mit Wasser anfüllen, und zu Grund gehen, wenn man das Wasser nicht auspumpen und die Löcher verstopfen kann. Und doch ist der Mensch so kühn, auf einem Brette allen diesen Gefahren zu trotzen, die unbekanntesten Gegenden zu beschiffen, sich in den Polarmeeren unter Eismassen, die wol zwo Meilen lang und über 100 Fuß dick sind, hinein zu wagen und überdies mit Kriegs-

schiffen, die mit 20 bis 100 Canonen, und 1—700 Mann belastet sind, und grosse Summen kosten, (ein Schiff vom ersten Rang, das ist von 90—100 Canonen, erfordert 34000 Klafter Täue, 3600 Ellen Seegeltuch, 900 Centner Eisen, 170 Centner Någel und kostet in England 179316 Reichsthaler) auf diesem stürmischen Element Krieg zu führen. Dieser ungeheure Vorrath von Wasser dünstet nun zwar beståndig aus, nimmt aber doch nicht ab, weil er durch den Regen und die grossen Ströme, die sich vom vesten Lande in ihn ergiessen, immer neuen Zufluß erhålt. Die Quellen rinnen in Båche, die Båche sammeln sich in Flüsse und Ströme und diese ergiessen sich ins Meer. Aus diesen Wassern steigen durch die Wårme beståndig Dünste auf, aus denen Wolken werden, die den Regen herabschütten, die Erde fruchtbar machen, und den Quellen ihr Wasser zuführen. So ist alles Wasser

der

der Erde in beständigem Umlaufe, und es fehlt keinem Ort gänzlich daran. Das Wasser trägt unsere Schiffe, treibt unsere Mühlen, ernährt eine grosse Menge von Fischen, tränkt uns und alle Gewächse der Erden und dient zur Reinlichkeit. Es gibt aber auch gesalzene Quellen, aus denen man Salz kocht, und Gesundbrunnen, deren Wasser in gewissen Krankheiten heilsam ist. Manche Quellen kommen siedend heiß aus der Erde herfür und andere überziehen alles mit einer steinernen Rinde.

Auf dem Lande sind Berge, auf denen Holz und allerlei Kräuter wachsen, und aus deren Fuß Quellen entspringen, und Ebenen, die entweder Wiesen oder Ackerland sind, das man pflügt und dünget, um Korn und andere Früchte darauf zu bauen. Die Erde ist nicht von einerlei Art. Es gibt Gartenerde, in der wir unsre Früchte bauen, Sand, aus dem man mit Potasche das nützli-

che Glas macht, Thon, der sich im Feuer hart brennt, Kalk, Kreide und verschiedene Farbenerden, die alle auf mancherlei Art brauchbar sind. In der Erde findet man Steine, Sandsteine, Marmor, Schiefer, Magnet, Edelsteine, auch Steinkohlen, Salz und Schwefel. Der Diamant ist der beste und theuerste unter den Edelsteinen, weiß und durchsichtig, wie reines Wasser, und doch ausserordentlich glänzend. Er wird in Gold und Silber gefaßt und dient blos zur Zierde, indeß die gewöhnlichen Steine uns vielfachen wahren Nutzen bringen. Der Magnetstein zieht das Eisen an sich, und eine damit bestrichene Nadel wendet sich, wenn sie frey hängt, immer mit der Spitze nach Norden. Ihm haben wir es zu danken, daß wir auf den Meeren wie auf Landstrassen fahren und die Welt umseegeln können. In den Bergwerken werden die Metalle aus der Erde ge-

graben,

graben, Gold und Silber, Bley, Zinn, Kupfer und Eisen. Das Gold ist am schwersten und widersteht dem Feuer am besten, und läßt sich auch sehr dünn schlagen und ziehen. Die Halbmetalle hingegen lassen sich gar nicht hämmern. Zu ihnen gehört das Quecksilber, das flüssig ist, und zur Auflösung der Metallen, auch zu Arzneyen gebraucht wird, der Arsenik, ein gefährliches Gift, das man bei uns gewöhnlich zur Ausrottung der Mäuse und Ratten anwendet, der Kobolt, aus dem man in Sachsen blaue Farbe bereitet, das Spießglas, so zur Reinigung des Golds und auch zur Arzney dient, der Zink, aus dem man mit etwas Zinn und Kupfer Prinzmetall macht u. a. m. Wenn die Berge lauter Gold gäben, würde es denn so grossen Werth haben? Könnten wir auch Sägen, Beile, Räder, Schlösser davon machen? Besinnt euch nur, wie viel nüzliche Dinge von Eisen ihr in eurem

Hause habt. Es gibt auch feuerspeyende Berge, die zuweilen geschmolzene Steine und Metalle, auch viele Asche auswerfen, und grossen Schaden anrichten.

In den Seen, Strömen, Flüssen und Bächen sind Fische, als Aale, Forellen, Hechte, Karpen u. a. m. Muscheln, Krebse und Austern sind in harte Schalen eingeschlossen. Die Fische schwimmen mit Floßfedern und regieren den Leib mit dem Schwanze. Viele haben eine Blase in sich, die sie nach Gefallen ausdehnen oder zusammenziehen können. Die meisten haben auf der Haut Schuppen. Der gröste und merkwürdigste unter ihnen ist der Wallfisch, der im tiefsten Norden, eigentlich im Eismeer zu Hause ist, aber auch oft in die Nordsee herauskommt. Er ist wohl 60 bis 70 Fuß lang, wenn er ganz ausgewachsen ist, und lebt von Heeringen und kleinen Seespinnen, deren er eine

grosse Menge auf einmal verschluckt. Aus seinem Speck macht man Thran, und aus den Baarden in seinem Maul das bekannte Fischbein. Die Europäer fahren im Frühiahr nach Grönland, um sie zu fangen, und frieren oft mit ihren Schiffen in dem Eis ein, das dort die ganze See bedeckt. Es ist daher eine sehr gefährliche Reise, die man blos wegen ihrer Einträglichkeit unternimmt. Aus eben diesen Gegenden ziehen die Heeringe in unglaublicher Menge iährlich heraus, und werden von den Franzosen, Engelländern, Dänen und Holländern gefangen. Die Fische können blos im Wasser leben und sterben in der Luft. Manche Thiere aber leben so gut in der Luft als im Wasser, z. E. die Schildkröte, die Eidexe, das Crocodill, und die Frösche.

Die Vögel sind alle mit Federn bedeckt, und unterscheiden sich von andern Thieren durch Schnäbel, Federn und

Flügel. Sie bringen ihre Jungen nicht lebendig zur Welt, sondern legen in die Nester, die viele unter ihnen sehr künstlich zu bauen wissen, Eyer, welche sie durch die Wärme ihres Leibes ausbrüten. Das Ey besteht aus einer harten Schaale, dem Eyweis und dem Dotter. An dem Häutchen des Dotters sitzt der Keim, oder das kleine Vögelchen, das unter dem Brüten erst das Weisse und nachher den Dotter zu seiner Nahrung geniesset, bis es stark genug ist, die Schaale mit seinem Schnabel zu zerbrechen, und auszuschliefen. Einige Vögel halten sich blos auf dem Lande auf, andere können zugleich schwimmen. Die Wasservögel rudern mit ihren breiten Schwimmfüssen, und haben eine Drüse voll Oel, mit der sie die Federn schmieren, daß sie nicht naß werden. Die Raubvögel haben scharfe Klauen und krumme Schnäbel, die Nachtvögel scheuen das Licht.

Der Nutzen der Vögel ist sehr groß. Einige vergnügen uns durch ihren angenehmen Gesang, andere durch die Schönheit ihrer Federn. Einige leben von Insekten, Gewürme und andern Thieren, die uns Schaden thun, und vermindern sie, andere von Körnern. Ihre Federn dienen zum Putz, zum Schreiben, und zu Betten und Sesseln; von den meisten ist das Fleisch und die Eyer eine gesunde und angenehme Speise. Sehr merkwürdig sind die Wanderungen der Vögel. Wenn es kalt wird, oder ihre Nahrung abnimmt, so reisen sie aus einem Land in das andere, sogar aus einem Welttheil in den andern. Sie versammeln sich im Herbste, rufen sich zusammen, und fliegen dann in einer gewissen Ordnung hin, wo es wärmer ist, und wo sie wieder Nahrung finden können. Ihrer ist oft eine solche Menge, daß ganze Strecken Feld damit bedeckt sind, und man erwartet ihre Ankunft

und Fortzug sorgfältig, um einen guten Fang zu thun. Ein Vogel fliegt in einer Stunde weiter als ein Pferd in 8 Stunden lauft. Die Schwalbe kann in einer Stunde 20 Stunden weit fliegen.

Es giebt viele vierfüssige und zahme Thiere. Die bei uns bekanntesten und nüzlichsten sind, ausser dem Pferdgeschlecht, wozu Hengst, Stute, Wallach und Füllen gehören, Esel, Maulthier, Ochse (Kuh und Kalb), Schaaf (Widder, Hammel oder Schöps, Lamm), Ziege, Ziegenbock, Schwein (Sau, Ferken), Katze, Hund.

Das Pferd ist eines der schönsten, klügsten und nüzlichsten Thiere. Man kann sie zum Fuhrwerk an Wägen und Kutschen, zum Reiten und zum Ackerbau gebrauchen. Aus ihren Mähnen und Schweifen macht man Siebe und Knöpfe, Netze und Polster. Aus dem Horn ihrer Hufe bereitet man Knöpfe, Kämme und andere Dinge, und aus ihren ge-

gegerbten Häuten verfertigt man Leder. Mit dem Pferdemist düngt man, doch ist er von Ochsen besser. Wenn sie dauren sollen, so muß man sie weder überiagen, noch zu viel oder zu wenig füttern, sie nicht, wenn sie sehr erhitzt sind, trinken lassen, fleissig striegeln, und den Stall kühl und reinlich halten.

Die Ochsen thun die nemlichen Dienste, die Hottentotten reiten sogar auf ihnen, nur sind sie dummer, ungehorsamer und langsamer. Sie ackern das Land, zumal an Bergen besser, ihr Dünger ist vortreflich. Sie brauchen kein Getreide zum Futter, wie die Pferde, und dürfen auch nicht so sehr in Acht genommen und bedient werden, und wenn sie alt und unbrauchbar werden, kann man sie mästen und theurer verkaufen, als sie iung im Ankauf kosteten. Der Ochse und die Kuh, dienen uns mit ihrem Fleische und Unschlit (Talg). Ihr Horn wird zu Büchsen, Kämmen und andern

Din-

Dingen, und ihre Haut, durch den Gerber zu Leder und Pergament verarbeitet. Die Kuh gibt uns an der Milch ein wolschmeckendes und gesundes Getränke, woraus Butter, Schmalz und Käse bereitet wird. Die Büffelochsen halten sich in wäßrigen Gegenden und am Meer auf, sind in Asien und Africa einheimisch, nun aber auch in Italien und Ungarn anzutreffen. Die Auerochsen, so auch eine Art wilder Ochsen sind, findet man nur noch in Polen und Rußland.

Das Geschlecht der Schaafe ist sehr nuzbar, aber sehr zärtlich und erkranket gar leicht. Auf sumpfigten nassen Wiesen erkranken sie bald, dürre bergichte Weide erhält sie gesund. Ihre Wolle verschafft uns Hüte und andere Kleidungsstücke. Das Fell gibt Leder und Pergament. Ihr Fleisch, ihre Milch, und die daraus verfertigte Butter und Käse werden gegessen, ihr Talg wird zu Speisen und Lichtern gebraucht. Ihr

Dün-

Dünger ist sehr brauchbar und aus ihren getrockneten Gedärmen verfertigt man die Darmsaiten, die einen angenehmen Klang von sich geben. Die Spanischen, Portugiesischen und Englischen Schaafe geben die beste Wolle. In Asien und Afrika gibt es Schaafe, die einen dicken runden Fettschwanz haben, der oft 30—40 Pfund wiegt und 20—30 Pfund Talg gibt. Von dem feinen Haar der angorischen Ziege macht man das Kameelgarn.

Schweine sind in der Hauswirthschaft nüzlich, ihren Dünger hält man für den besten im Acker, und wo Eich- und Buchwälder sind, werden sie zur Mast hineingetrieben. Hernach werden sie geschlachtet und geben Schinken, Speck und Würste, und ihre Borsten sind zu vielen Dingen brauchbar. In trocknen warmen Ställen gedeyen sie am besten. Man thut auch wohl, wenn man ihnen alle Vierteliahre etwas rohes Spiesglas gepulvert in den Trank rührt. Dies

kauft man in der Apotheke, und für einen Groschen ist für vier Schweine genug.

Die Hunde sind dazu geschaffen, den Menschen zu dienen, sehr verständig, wachsam, treu und gehorsam. Sie dienen dem Jäger, das Wild zu fangen, dem Hirten das Vieh zu hüten, und zur Bewachung unsrer Häuser.

Die wilden Thiere halten sich gewöhnlich in den Wäldern auf. Rehe und Hirsche haben Geweihe, und die wilden Schweine zu ihrer Vertheidigung gefährliche Hauer. Die Wölfe sind in unsern Gegenden sehr selten. Der Fuchs stellt mit seiner gewöhnlichen List den Hünerställen nach. Der Dachs verkriecht sich in die Erde. Der Luchs hat das schärfste Gesicht. Die Bären sind mehr in den nördlichen, Löwen und Tiger nur in den südlichen Ländern einheimisch. Das Kameel ist zu weiten Reisen in Wüsteneyen sehr brauchbar, weil es wenig

Futter

Futter braucht, und mehrere Tage Durst leiden kann. In Persien haben sie nur einen Buckel, in Indien und Arabien aber zwey. Sie legen sich von selbst mit dem Bauch auf die Erde, wenn sie sollen beladen werden, und tragen nach Verschiedenheit der Grösse und Stärke 700 bis 1200 Pfund. Der Elephant ist das gröste Landthier, und wird, wenn er zahm gemacht ist, zum Reiten und Tragen gebraucht. Seine Nase verlängert sich in einen sehr langen Rüssel, mit dem er sein Futter in den Mund schiebt, Wasser schöpft, auch wol dicke Bäume auf einmal ausreißt, und sonst allerlei vornimmt, was man ihn gelehrt hat. Er frißt alle Tage 100 Pfund Reis oder 150 Pfund Gras, und wächst wol 6 Ellen in die Höhe und 3 in die Breite. Der Affe, deren es geschwänzte und ungeschwänzte gibt, ist dem Menschen am ähnlichsten, geht zuweilen aufrecht, und macht mit seinen Händen und Fingern

alles nach, was er den Menschen thun sieht.

Zu den Gewürmen, Insekten oder Ungeziefer gehören die Fliege, Mücke, Biene, Wespe, die Käfer ꝛc. Die Biene sammelt aus Blumen Honig, und legt ihn in sechseckigte Zellen von Wachs. Die Seidenwürmer ernähren sich von Maulbeerblättern, und spinnen sich in ein kleines seidnes Ey ein, und kommen aus demselben als Schmetterlinge hervor. Zu einem Pfund Seide werden ihrer 2300 erfordert. Die Spinne weiß ein feines Netz zu weben und Fliegen darinnen zu fangen. Die Ameise legt sich unter der Erde eine ordentliche Wohnung mit künstlichen Gängen an, und lebt in Gesellschaft. Die Motte baut sich wider unsern Willen ein Haus in unsern Kleidungen und die Schnecke trägt das ihrige überall mit sich herum.

Man zählt ungefähr 450 Geschlechter von Landthieren, 600 Arten Vögel,

600 Gattungen Fische, 600 Arten Muscheln, 400 Arten andrer Schaalthiere, 50 Arten Amphibien, und alle übrigen Arten lebendiger Geschöpfe, deren es wol 20000 gibt, rechnet man zu dem Gewürme und den Insekten.

Die Pflanzen, zu denen die Bäume, Sträuche und Kräuter gehören, wachsen aus der Erde und ziehen aus derselben ihre Nahrung, nicht nur durch die Wurzeln, sondern auch durch die Rinde und Blätter an sich. Der Stamm eines Baums besteht aus Rinde, Bast, Holz und dem Marke. Innerlich sind sie voll dünner Röhrchen, in denen sich der Nahrungssaft, der zu ihrer Erhaltung und Wachsthum nöthig ist, ordentlich bewegt und allen Theilen zugeführt wird. Wenn man den Weinstock im Frühiahr beschneidet, und die Birke anbohrt, so fließt dieser Saft häufig heraus. Sie verschaffen dem Menschen Speise und Trank, Kleidung,

me und Nahrung, mancherlei Geräthschaften, Arzneyen und Vergnügen.

Beinahe überall wächset das nüzliche Gras, das zum Winterfutter gemäht, getrocknet und als Heu aufbewahret wird. Die Wiesen kann man sehr verbessern, wenn man durch Gräben entweder das überflüssige Wasser ableitet, oder das mangelnde herbeizuführen sucht, wenn man das Moos sorgfältig ausrottet und die Maulwurfshaufen aus einander streuet, und sie nicht in einem Jahr allzuoft abgraset. Man macht auch künstliche Wiesen, indem man auf Aecker, die sich darzu schicken, Futterkräuter, besonders rothen holländischen Klee, die Luzerne, die schon zu Ende des Merz zu wachsen anfängt, und so lange im Feld dauert, als keine starke Fröste kommen, und Esparsette, die auch in schlechten, magern und steinigen Aeckern fortkommt, und wovon die beiden letzten auch zugleich ein gutes Pferdfutter sind, aus-

säet. Gute Landwirthe behaupten, daß es kein besseres Mittel gebe, seine Grundstücke möglichst hoch zu nutzen, und einer verfallenen Wirthschaft aufzuhelfen, als die Futterkräuter, weil man alsdenn um so viel mehr Vieh halten und seine Felder besser düngen kann.

Die Küchenkräuter werden in den Gärten oder auch guten Feldern gezogen, und sind für den Menschen eine sehr gesunde Speise. Sie sind zwar nicht so nahrhaft, als das Fleisch, aber sie erfrischen das Blut und die Säfte und wehren ihrer Fäulnis.

Auf dem Acker wird zur Erhaltung der Menschen und der Thiere Getreide gebauet. Da wächst der Roggen, aus dem das Brod, unsre unentbehrlichste Nahrung gebacken wird; der Weizen und der Spelt oder Dinkel, der ein weisseres Meel zu Semmeln und feinerm, aber nicht nahrhafterm Brod gibt; die Gerste, die gewöhnlich zu Bier ver-

braucht wird, und Haber, das gewöhnliche Futter für Pferde. Außerdem aber bauet man auch Hopfen zum Bier und Erdäpfel, Erbsen und Bohnen, Wicken und Linsen, Hirs und Heidel (Buchweizen), Hanf und Flachs, Rübesaamen und Toback, das alles seinen guten Nutzen bringt. Man muß aber auch den Acker gut pflügen und eggen, daß er locker gemacht, das Unkraut durch den Pflug abgeschnitten und mit der Egge weggeschaft werde, den nöthigen Dünger herbeischaffen und mit dem Bau ordentlich abwechseln, damit der Vorrath von nährenden Theilen nicht erschöpft werde. Wenn man den Dung bei heissem Wetter ausführt und nicht bald unterpflüget, oder ihn im Winter im Frost und in der Frühlingsluft liegen läßt, so verliehrt er seine halbe Kraft. Einen sandigten Boden kann man verbessern, wenn man Letten, und den lettigen, wenn man Sand darunter mischt. Nasse und kalte Aecker wer-

werden durch Kalk erwärmet, lockerer und fruchtbarer gemacht. Je besser man den Acker düngt, und ie öfter man ihn pflügt, desto reichlicher wird er auch seine Früchte bringen. Man muß aber auch tief genug pflügen, denn wenn man ihn nur oben abschindet, so wird das Unkraut nicht ausgerottet, das Korn bekommt nicht lockere Erde genug, in der es Wurzel fassen kann, und wird also verdorren, oder vom Winde ausgerissen und vom Regen umgebogen werden. Manche fürchten durch das tiefe Ackern den schlechten Boden herauf zu bringen, eben das ist ia aber gut, so wird auch dieser durch Luft, Regen und Dung verbessert, und man erhält in der Folge einen guten tiefen Fruchtboden.

Die Stauden und Bäume nutzen uns auf vielerlei Art. Einige liefern uns wolschmeckende Früchte, die dem Körper vorzüglich gesund sind, und im Sommer die Säfte verbessern und erfrischen. Ei-

ne grosse Menge wird zum Brennen und zum Bau unsrer Wohnungen verbraucht, und eben so viel wird zu andern Geräthschaften und Werkzeugen verwendet.

Die besten Fruchtbäume sind, welche Aepfel, Birnen, Kirschen, Pfirschinge, Aprikosen, Zwetschgen, Nüsse und Maulbeere tragen. Denn Gott hat uns nicht etwa blos einerlei Obst, sondern vielerlei Arten von verschiedener Güte und Geschmack gegeben, wie ein liebreicher Vater seinen Kindern nicht blos zur Nothdurft, sondern auch zum Vergnügen und zur Abwechselung reichlich mittheilt. Das vornehmste Bauholz bestehet aus Eichen und Nadelholz, wozu die Tanne, die Fichte, Fohre und der Lerchenbaum gehören. Eichen und Buchen geben den Schweinen ein gutes Futter und aus den letztern wird auch Oel geschlagen.

Die Sonne ist die Ursache des Lichts und der Wärme. Wenn sie aufgeht, wird es hell, und wenn sie untergeht,

finstre Nacht. Daß sie ein Feuer ist, zeiget das Brennglas, wodurch man Holz und andre brennbare Körper anzünden kann. Sie scheinet uns sehr klein zu seyn, weil sie weit von uns entfernt ist. So ist der Knopf auf dem Thurm auch viel grösser, als er unten scheint. In der That aber ist sie viele tausendmal grösser, als unsre Erde. Aus ihr könnten 1228108 Kugeln gebildet werden, davon iede so groß als die Erde wäre, und doch ist diese so groß, daß man 49 Monde aus ihr bilden könnte. Sie ist aber auch über 20 Millionen Meilen entfernt. Wenn eine von der Erde abgeschossene Kanonenkugel alle Tage 4000 Meilen weit flöge, so würde sie doch erst in 25 Jahren in der Sonne, und im Jupiter in 250 Jahren ankommen. Noch weiter stehen die Fix-Sterne von uns, und darum sehen sie auch nur wie kleine Lichter aus, ob sie gleich eben solche feurige Kugeln als die Sonne und viel grösser, als die Erde sind.

sind. Man nennt sie Fixsterne, weil sie immer einerlei Stellung am Himmel behalten. Ihrer sind viele Millionen, ob wir gleich mit blossen Augen nicht viel über 3000 erblicken. Ohne Zweifel werden diese vielen Sonnen auch dunkle Körper um sich haben, die von ihnen beleuchtet werden und zu Wohnungen lebendiger Geschöpfe bestimmt sind. Man läßt ia ein Haus nicht leer, das man gebauet hat, wie sollte Gott seine unermeßlich grosse Stadt leer lassen? Andere verändern ihre Stelle und heissen darum Irrsterne, oder Planeten. Zu unserer Sonne gehören der Merkur, die Venus (der Morgen- und Abendstern), die Erde, der Mars, der Jupiter, der Saturn, der noch weiter entfernte und erst vor kurzer Zeit als Planet entdeckte Uranus, und noch 10 Monde, oder Trabanten, von denen unsere Erde einen, den ihr alle kennt, der Jupiter vier und der Saturn gar fünf hat. Es

muß

muß euch freylich wundern, wenn ich euch sage, daß die Sonne stille steht, und die Erde um sie herumlauft, denn ihr meint das Gegentheil davon zu empfinden. Allein die Sternkundigen können euch das erweisen, und wer ihre Gründe versteht, muß ihnen Beyfall geben. Wenn man auf einem Schiffe fährt, so meint man auch, das Schiff stehe, und Ufer und Bäume bewegten sich — und doch bewegt sich allein das Schiff. Die Erde dreht sich, wie iede Kugel thun muß, täglich um ihre Axe herum, und daher entsteht Tag und Nacht, nach dem nemlich die Hälfte der Kugel, auf der wir wohnen, oder die entgegengesezte von der Sonne beleuchtet wird. Sie hat aber noch ausserdem eine iährliche Bewegung um die Sonne, und diese ist so schnell, daß sie in einer Stunde 14700 Meilen, oder in einer Secunde über 4 Meilen zurucklegt. Es gibt auch Kometen, die einen feu-

rigen

rigen Schwanz nach sich ziehen. Ihr Lauf ist schnell, aber doch bestimmt, und nur der Aberglaube hält sie für Unglücksboten.

Im Winter ist die Erde der Sonne um vieles näher, und doch ist es so kalt, und im Sommer viel weiter von ihr entfernt, und doch ist die Wärme so groß. Das kommt daher, weil im Winter die Sonne unsere Länder nicht lange bescheinet, und ihre Stralen so schief herabfallen, daß sie nur geringe Wirkung thun. Im Sommer hingegen sind die Tage länger, und die Stralen der Sonne fallen weit gerader herab, daher entsteht die grössere Hitze. So bekommen wir die vier Jahrszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Es ist aber nicht zu gleicher Zeit auf dem ganzen Erdboden Sommer oder Winter. Wenn wir Winter haben, haben andere Sommer, und wenn es bey uns Herbst wird, fängt in andern Gegenden der

Früh-

Frühling an. Manche Länder haben auch beinahe beständigen Frühling, Sommer oder Winter, und zwischen den Wendekreisen, so wie in der Nachbarschaft des kalten Erdstrichs, sind nur zwei Jahreszeiten, in ienen die nasse und trockne, in diesen ein kurzer oft heisser Sommer, und ein langer kalter Winter.

Die Gegend, wo die Sonne aufgeht, ist Ost oder Morgen, wo sie untergeht, West oder Abend. Sieht man gegen Osten, so hat man zur rechten Hand Süd oder Mittag, und zur Linken Nord, oder Mitternacht.

Der Mond ist eine Kugel wie die Erde, und bekommt sein Licht von der Sonne, darum können wir ihn auch ansehen, aber nicht die Sonne. Wenn man eine Kugel gegen die Sonne hält, so kann sie selbige nicht auf einmal ganz bescheinen. Manchmal sehen wir seine erleuchtete Seite ganz, und dann ist Vollmond, zuweilen nur ein Stück davon, und

dann steht er im ersten oder letzten Viertel, zuweilen gar nicht, und dann heißt er Neumond. Wenn der Mond, als ein dunkler Körper, zwischen der Sonne und der Erde steht, so entsteht eine Sonnenfinsternis, weil wir vor ihm die Sonne nicht ganz sehen können. Kommt aber die Erde zwischen den Mond und die Sonne zu stehen, so entsteht eine Mondsfinsternis, weil es die Erde verhindert, daß die Sonne den Mond nicht ganz beleuchten kann. Wenn die Stralen des Monds sich in der Luft der Erde brechen, so entsteht um den Mond ein glänzender Ring, den man den Hof um den Mond nennt.

Das ganze Jahr hat 365 Tage und 6 Stunden; diese machen in 4 Jahren einen Tag aus. Der Monate sind zwölf: Januar, Februar, Merz, April, Mai, Junius, Julius, Augustus, September, October, November, December. Das Monat hat meist 30 oder 31 Tage. Eine

Woche

Woche hat 7 Tage: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freytag, Sonnabend.

Herr, wie sind deiner Werke so viel, du hast sie alle weislich geordnet. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Groß ist sein Nam, und groß sind seine Werke, und alle Himmel sein Gebiet.

Von den Bedürfnissen des Menschen.

Wir haben mancherlei Bedürfnisse. Einige sind uns unentbehrlich. Wir müssen eine Wohnung haben, wir müssen essen und trinken, wir müssen uns kleiden. Wir haben mancherlei Hausgeräthe und Werkzeuge nöthig, auch Licht und Feuer, uns zu erwärmen und unsre Speisen zu bereiten. Wir müssen aber nicht nothwendig Sammt und Seide zu unserer Bekleidung haben, nicht nothwendig in prächtigen Pallästen woh-

nen, und auf kostbaren Betten schlafen, oder lauter köstliche Speisen und Getränke geniessen. Wir können uns auch ohne Schaden der Gesundheit in Wolle und Leinenzeuch kleiden, in schlechtern Häusern wohnen, und wenn wir gesund sind und arbeiten, so schmecken uns auch geringere Speisen gut. Braucht der zu fahren, dem Gott gesunde Füsse gegeben hat? Wie viel ist da entbehrlich, was verwöhnte Leute nicht glauben entbehren zu können! Auch Wein und Brantwein, Thee und Kaffe, Schnupftoback und Rauchtoback sind solche entbehrliche Dinge, ohne die man wol leben kann. Und wie viele sind schon darüber arm und ungesund worden, daß sie sich an diese unnöthigen Dinge gewöhnet haben! Ich will euch einen Rath geben, wie man es anfangen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, und weder arm, noch krank zu werden.

Vor

Vor allen Dingen lerne etwas nüzliches, womit du andern dienen und dir deinen Unterhalt erwerben kannst. Was du aber lernst, das lerne recht. Ein Stůmper ist ůberall untauglich, er mag ein Doktor, Prediger, Kaufmann, Kůnstler oder Professionist seyn. Wer aber seine Wissenschaft, seine Kunst, sein Handwerk recht erlernt hat, den sucht man auf, den ehret man, und es wird ihm nicht leicht an Gelegenheit fehlen, sich und die Seinigen gut zu nähren. Lerne was, so kannst du was. Lerne es in der Jugend, so kannst du es im Alter. Geld und Gut kann man dir nehmen, aber, was du gelernt hast, nicht.

Ferner sey sparsam, und gib nicht mehr aus als du einnimmst.

Gewöhne dich nicht, gut zu essen und zu trinken, wenn du es auch bezahlen kannst. Wenn du nur gesunde Speisen haben kannst, die dich sättigen und dei-

ne Kräfte stärken, so überlasse gern den Reichen und Wollüstigen ihre ungesunden Leckerbissen. Junge Verschwender, alte Bettler. Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man auch aus. Berechne was du einnimmst und ausgibst. Die Einnahme kann man nicht immer vermehren, aber die Ausgabe vermindern. Morgen ist wieder ein Tag, an dem du essen willst, es kommen auch Tage, wo du alt und schwach bist, und nicht mehr wirst arbeiten können. Hast du nichts im Vorrath erworben, so wirst du darben müssen. So oft du also was einkaufest, so denke, ob du nichts Nöthigers zu kaufen hast, und ob du es bezahlen kannst. Denn Schulden machen bringt Gram und Kummer, und zuletzt das bitterste Elend. Der Schuldner begibt sich in die Gewalt derer, die ihm geborgt haben. Rechten und Borgen machet viel Sorgen.

Hüte dich aber vor dem Geiz, er ist die Wurzel (die Ursache) alles Uebels. Der Geizige wird des Gelds nimmer satt, und spart, wo es ihm Gewissen und Pflicht verbieten. Er wird seines Geldes nicht froh, und läßt andere auch nichts genießen.

Sey aufmerksam und ordentlich in deinen Sachen, und lege alles an einen bestimmten Ort, wo du es wieder finden kannst, und wo es keinen Schaden nimmt. Wenn du deine Kleider, deine Bücher, dein Geräthe nicht ordentlich aufhebest, so wird es vor der Zeit zu Grund gehen. So muß alles Geräthe seinen gewissen Ort haben, und nicht überall unter einander herumliegen. Das Eisen rostet, das Holz verfaulet. Lederzeug und Kleider werden vom Staub, von Motten und Mäusen gefressen, und was von Thon oder Glas ist, zerbricht. Das macht alsdenn unnöthige Ausgaben, Verdruß und Aergernis.

Sey nicht träge, sondern fleißig. Wer fleißig arbeitet, der hat Brods genug, und er genießt es mit Freuden. Gehe nicht müssig, so wird dich die Langeweile nicht quälen. Müssiggang ist aller Laster Anfang. Faulheit lohnt mit Armuth. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Was heut geschehen kann, verschiebe nicht auf morgen, morgen wirst du wieder was nützliches zu thun finden. Das Brod, das ich essen will, kommt nicht zu mir, sondern ich muß es holen. Morgenstunde hat Gold im Munde. Was du thust, das thue frisch. Jung gewohnt, alt gethan. Das Nöthigste muß zuerst geschehen.

Wir können uns nicht alles selbst machen, was wir brauchen, dazu müssen sich mehr fleißige und geschickte Hände vereinigen. Die Erde würde nicht den zehnten Theil von dem hervorbringen, was die Menschen brauchen, wenn sie nicht gebauet würde. Sie gibt uns alles roh,

die Kunst der Menschen muß es weiter bearbeiten. Es muß viel geschehen, ehe aus dem Korn gesundes Brod, und aus dem Flachs ein Stück leinen Tuch wird. Der Landmann oder Bauer ist gar nicht verächtlich, sondern ein sehr nüzliches Glied der Gesellschaft. Er bearbeitet das Land, das uns ernähret und kleidet. Alles unser leinenes Gewand wird aus Flachs und Hanf bereitet, eine Staude gibt uns Baumwolle, eine Raupe, die von Maulbeerblättern lebt, spinnt uns Seide, und die Thiere, in deren Wolle und Häute wir uns kleiden, werden wieder von der Erde erhalten.

Der Müller mahlet auf der Mühle zwischen zwey scharfen Steinen, von denen der obere (der Laufer) durch ein Rad vom Wasser oder Wind herumgetrieben wird, das Korn zu Meel, und der Becker macht einen Teig daraus, aus dem er Brod von mancherlei Art bäckt. Der

Bierbrauer kocht aus Malz ein gesundes Bier.

Der Tuchmacher verfertiget aus Wolle allerlei Tücher, die von dem Färber gefärbt und von dem Schneider zu Kleidern verarbeitet werden. Der Weber wirkt Leinwand, Zwillig, und vielerlei rauhe und glatte Zeuche. Die Schuster, Beutler, Knopfmacher, Huter, Strumpfwirker verfertigen Kleidungsstücke, und die Lohgerber und Weisgerber bereiten das Leder. Wenn wir bequem wohnen wollen, so muß der Zimmermann, der Schlosser, der Maurer, der Ziegler, der Schreiner, der Glaser, und der Seiler dazu behülflich seyn. Der Büttner macht uns Geschirre aus Holz, der Hafner aus Thon, der Zinngießer aus Zinn, der Kupferschmied aus Kupfer, der Glasmacher aus Glas, der Flaschner aus Blech und der Goldschmid aus Gold und Silber. Der Schmied verarbeitet das Eisen und macht Werkzeuge daraus,

wie sie ieder zu seinen Geschäften nöthig hat. Der Krämer und der Kaufmann kauft diese Waaren in Vorrath, oder läßt sie aus fremden Orten kommen, und verkauft sie mit mäßigem Gewinn für seine Mühe. So sind wir alle Glieder, und müssen alle einander dienen, wenn wir bequem und ordentlich leben wollen. Wie viele müssen nicht arbeiten, bis wir essen, bis wir uns kleiden, bis wir bequem wohnen können. Ein Arbeiter ist aber auch seines Lohns werth. Man muß niemand verachten, der etwas Nüzliches gelernt hat, denn eben dadurch dient er uns, und ist unser Wohlthäter. Was wären wir, wenn es keine Bauren, keine Taglöhner, keine Knechte und Mägde, keine Handwerker gäbe? Da müsten wir ia alles das selbst thun, selbst ackern, selbst mahlen, selbst backen, selbst schmieden, bauen und nähen, oder an viel Dingen Mangel leiden.

Von einigen ausländischen Waaren.

Der Zucker wird aus dem Zuckerrohr, das in Amerika häufig gebauet wird, als ein Saft ausgepreßt, in mehrern Kesseln gekocht, bis er dadurch gereinigt und verdickt ist, und dann durch eine Lauge von ungelöschtem Kalk, Ochsenblut und Eyerschaalen vollends gereinigt, und in Formen gegossen. Was sich nicht verdichten und körnicht machen läßt, ist Syrup.

Der Thee wird von einer Staude, die in Asien, hauptsächlich in China und Japan wächst, gesammelt und getrocknet. Die ersten Blätter sind die zärtesten und feinsten. Wer Melissen, Camillen, Lindenblüten, oder Schlüsselblumen dafür nimmt, kann dies theurere Kraut wol entbehren.

Der Caffee ist der Kern einer Frucht, die ursprünglich in Arabien zu Hause war, nun aber in mehrern Ländern wächst.

Die

Die Schaalen werden getrocknet, und mit Walzen zerbrochen, daß der Kern in zwey Helften herausfällt.

Der Zimmet ist die innere getrocknete Rinde eines gewissen Lorbeerbaums auf der Insel Ceylan.

Der Safran besteht aus den Staubfäden einer Blume, die aus einer Zwiebel wächst, und die Grösse einer kleinen Lilie erreicht. Er wird gegenwärtig in den meisten Europäischen Ländern gebauet, und dient zum Gewürz, zur Arzney und Farbe.

Die Rhabarber ist die Wurzel einer siberischen und chinesischen Pflanze, die hauptsächlich als Arzney gebraucht wird.

Die Senesblätter kommen von einem Strauch, der in Asien und Europa wächst.

Orlean ist der rothe Saamen einer rauhen stachlichten Frucht, die in Mexico auf einem Baume mittlerer Grösse wächst, und wird zum Färben gebraucht.

Die

Die Gewürznägelein sind die getrockneten Blumenknospen eines Baums, den die Holländer fast einzig in Amboina unterhalten. Eben daher kommt auch die Muscatnuß und Muscatblüte. Letztere ist die innere zarte Haut, die die Nuß umgibt.

Der Pfeffer wächst in Asien an ganz schwachen Ranken, und seine Körner stehen wie die Weintrauben an einander. Der Ingwer ist eine gestossene Wurzel aus Ost- und Westindien.

Das Baumoel wird aus den Beeren des Oelbaums gepreßt und das beste kommt aus Italien und Frankreich. Aus den welschen Nüssen kann es, wenn man sie gut auswählt, eben so wohlschmeckend bereitet werden.

Der Sago ist das getrocknete Mark eines Ostindischen Palmbaums, der keine Zweige, sondern blosse breite Blätter, und unter der Rinde nichts als Mark hat. Die Indianer backen gewöhnlich ihr Brod daraus.

Die

Die Rosinen sind getrocknete Weintrauben, und die so genannten Weinbeeren eine kleinere Gattung.

Der Kork, womit man Krüge und Bouteillen verstopft, ist von einer Art Eiche, die in Spanien, Italien und Frankreich wächst. Ihre Rinde ist vier Finger dicke, und wächst alle Jahre wieder nach.

Die Fieberrinde, deren Pulver das beste Mittel wider das Fieber ist, kommt von einem Baum in dem südlichen Amerika.

Die Baumwolle wächst an den meisten Orten in Asien, auch in Afrika und Amerika, auf einem Strauch oder Baum. Die Frucht ist eine Art Schoten, die sich, wenn sie reif sind, öfnen, und in mehrere Theile theilen, und darinnen liegt ein Busch schneeweisser Wolle.

Der Toback ist erst vor ein Paar hundert Jahren aus Amerika zu uns gekommen.

Die Hausenblase wird aus der Blase, Schuppen und Schwänzen eines Fisches, der Hausen heist, gesotten, und gibt einen überaus festen Leim.

Die Spanischen Rohre wachsen in Ostindien an feuchten Oertern. Sie müssen die gehörige Schwere, einen schlanken Wuchs und ihren natürlichen Lack haben, wenn sie geschätzt werden sollen. Alle, die einen künstlichen Lack haben, sind von geringern Werth.

Der Theer, womit man die Schiffe bestreicht, wird aus Fichten, oder Kienstöcken gesotten.

Die Pfirsiche sind aus Persien, die Aprikosen aus Griechenland, die Kirschen aus Kleinasien, die Mandeln aus Asien, die welschen Nüsse aus Persien, die Pflaumen aus Armenien und Syrien, die Quitten aus Cydon auf Creta, die Citronen und Pomeranzen aus Medien und Assyrien, die Aepfel aus Syrien, Egypten und Griechenland, und

die

die besten Birnen aus Numidien, Griechenland und besonders Alexandrien zu uns gekommen.

Der Reis kommt aus Nordamerika, besonders aus Carolina, doch wird er auch im türkischen Reiche, in Spanien und Italien gebaut. Der Bau desselben ist sehr ungesund, weil die Felder die meiste Zeit unter Wasser stehen müssen.

Der türkische Weizen ist sehr nüzlich, weil eine Aehre wol 500 Körner enthält, und weil er auch im Sandland gut fortkommt.

Die Kartoffeln oder Erdbirnen sind 1585 zuerst aus Amerika zu uns gebracht, aber in Deutschland erst 1650 bekannt worden.

Der Brodbaum ist ein wichtiges Geschenk für die Länder, die kein Korn bauen. Die Frucht ist weiß und locker, wie neugebackenes Brod. Sie wird aber vorher geröstet, ehe man sie ißt.

Vom Maas und Gewicht.

1. Münzen.

Die Münzen werden hauptsächlich in Gold und Silber ausgeprägt, und haben einen gewissen bestimmten Werth. Der Landesherr läßt auch deswegen sein Bild darauf prägen, daß man es daran erkennen soll, daß es den rechten Werth habe. Die bekanntesten Münzen in Gold sind: Carolins zu 11 fl. alte französische Louisd'ors zu 9 fl. neue französische Louisd'or zu 11 fl. Maxd'ors zu 7 fl. 20 kr. Dukaten zu 5 fl. und Goldgulden zu 3 fl. 40 kr. Silbermünzen, die bei uns am meisten gefunden werden, sind: französische Laubthaler zu 2 fl. 45 kr. Conventionsthaler zu 2 fl. 24 kr. Conventionsgulden zu 1 fl. 12 kr. Halbe Conventionsgulden zu 36 kr. Sechsbäzner zu 24 kr. Dreybäzner zu 12 kr. Scheidemünzen sind Sechser, Groschen, Kreuzer, deren sechzig einen gemeinen Gulden ausmachen, und Pfenninge, von denen 4

den Werth eines Kreuzers haben sollen. Es gibt aber fast in iedem Lande andere Münzen, die man durch Uebung kennen lernen muß.

2. Gewicht.

Der Centner hat bei uns 100 Pfund, das Pfund 32 Loth, das Loth 4 Quint, das Quint 4 Pfenninggewichte. Im Silbergewicht hat die Mark 8 Unzen oder 16 Loth, und eine Unze 2 Loth.

3. Maase.

Das Getraidmaas ist nicht überall gleich. Hier wird es nach Simmern, Metzen und Strichen gerechnet. Ein Simmer Korn hält 8 Metzen oder 16 Striche. Das rauhe Getraide, als Gersten, Dinkel und Haber, hat, weil es in der Hülse ist, auch ein grösseres Maas. Das Simmer hat hier 12 Metzen, oder 30 Striche, denn ieder Metze hält einen halben Strich mehr als der Kornmetze.

Ein Strich hat 8 Diethhäuflein, ein Diethhäuflein 2 Maas, eine Maas 2 Becher.

Die Elle hat gewöhnlich 2 Fuß oder 24 Zoll, und wird in halbe Ellen, in Drittel und Viertel abgetheilt. Die Altdorfer Ellen ist um ein Sechzehntheil oder 2 Daumen grösser.

Die Morgen sind an Grösse sehr verschieden. Er soll 200 Quadratruthen enthalten, und iede solche Ruthe zehn Quadratschuhe, oder sie soll 10 Schuhe lang und zehn breit seyn, allein die mehrsten sind um vieles kleiner. Eine Ruthe hat zehn, oder auch wol 16 Schuhe, ein Schuh 12 Zoll. Ein Schritt ist ungefähr eine Elle lang. Eine deutsche Meile hat 12000 Schritte. Funfzehn derselben machen einen Grad aus. Die französische Meile macht $\frac{3}{4}$ einer deutschen oder 1 Stunde 30 Minuten aus. Die englische $\frac{5}{16}$ oder $37\frac{1}{2}$ Minuten. Die schwedische hingegen beträgt 2 deutsche Meilen

len oder 4 Stunden. Ein Buch Papier hat 24 Bogen. Ein Riß 20 Buch. Der Ballen 10 Riß oder 200 Buch.

Der Eimer hält 60 Maas. Wenn man aber das Getränk in Fässern nimmt, so bekommt man, wegen des zurückbleibenden Bodensatzes, 64 Maas. Das Maas hat 2 Seidlein. Ein Juder ist 12 Eimer.

Römische Zahlen.

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
IX.	X.	XI.	XII.	XX.	XXX.	XL.	L.
9.	10.	11.	12.	20.	30.	40.	50.
LX.	LXX.	LXXX.	XC.	C.	D.	M.	
60.	70.	80.	90.	100.	500.	1000.	

1788. MDCCLXXXVIII.

Altdorf ist eine kleine, aber über 800 Jahre alte Stadt und gehört zu dem Gebiet der Reichsstadt Nürnberg. Es liegt in einer sehr anmuthigen Gegend,

und ist mit Wäldern und fruchtbaren Bergen umgeben. Der Feldbau, der durch einen sehr guten Boden begünstigt wird, die vortreflichen Wiesengründe, besonders der Bau des Hopfen, der hier von vorzüglicher Güte wächst, und nach Bayern, Frankfurt und Strasburg verführt wird, sind nebst der Universität die Hauptsache, wovon die hiesigen Einwohner leben. Doch treiben auch viele Handwerke, und besonders wird von den hier ansässigen Salzburgern eine Menge von Schnizarbeit für Nürnbergische Kaufleute verfertigt. Nur das Trinkwasser muß wegen der hohen Lage des Orts beinahe eine Stunde weit in hölzernen Röhren hereingeführet werden. Die Rechte und Freyheiten einer Universität erhielt sie eigentlich 1623.

Nürnberg ist eine sehr ansehnliche freye Reichsstadt, die ungefähr 30000 Einwohner hat, und an dem kleinen Flusse Pegniz liegt, der sie beinahe in der

der Mitte von einander theilt. Die Gegend herum ist zwar sandigt, aber durch Fleis und Kunst sehr verbessert und fruchtbar gemacht. Sie hat 5 Hauptthore, das Frauen- Spittler- Neue- Thiergärtner- und Laufer-Thor, und drey kleinere, das Vestner- Haller- und Wöhrder-Thürlein, welche beide leztern auch bei Nachtzeit offen sind. Vorzügliche Gebäude sind das Schloß, so auf einem ziemlich hohen Berge erbaut ist, das Rathhaus, das Prediger-Kloster nebst der angebauten Kirche, wo die Stadtbibliothek steht, die Hauptkirche zu St. Sebald, die neue oder Egydienkirche mit den anstossenden Gebäuden, die Spitalkirche, die Frauenkirche auf dem sehr ansehnlichen Markt, die Lorenzerkirche, die Peunt, wo der grosse metallene Brunn ist, das schöne Zeughaus und das deutsche Haus, in dessen Kirche katholischer Gottesdienst gehalten wird. In der Spitalkirche werden die mei-

sten Reichskleinodien, als die Krone, der Scepter, zwey Schwerter, der Reichsapfel und die Kaiserlichen Kleider verwahrt, die zu ieder Kaiserkrönung mit hinab nach Frankfurt geführet werden. Ausserhalb der Stadt liegen zwey Vorstädte, Wöhrd und Gostenhof, und auf allen Seiten vortrefliche Gärten und Landhäuser.

An das sehr beträchtliche Nürnbergische Gebiet gränzen zunächst die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth, und die Bißthümer Bamberg, Würzburg, und Aichstädt. Diese machen nebst dem Meisterthum des deutschen Ordens, Mergentheim, der Grafschaft Henneberg, sechs kleinern Grafschaften und 5 Reichsstädten, als Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber, Windsheim, Schweinfurt und Weissenburg, die Länder des fränkischen Kreises aus. Deutschland enthält in seinem Umfang zehn solcher Kreise, und noch außerdem das Königreich Böhmen, das

Her=

Herzogthum Schlesien und die Marggrafthümer Mähren und Lausiz, und wird von 6 Hauptströmen, der Donau, dem Rhein, dem Main, der Oder, der Weser und der Elbe durchströmet.

Diese zehn Kreise sind: der Oesterreichische, der Bayrische, der Schwäbische, der Fränkische, der Obersächsische und Niedersächsische, der Oberrheinische, der Niederrheinische, der Westphälische und der Burgundische Kreis. Sie sind aus grössern und kleinern fürstlichen und republikanischen Staaten zusammengesetzt, deren Regenten zwar in ihren Landen die völlige Landeshoheit ausüben, sich aber um mehrerer Ruhe und Sicherheit willen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt, dem deutschen Kaiser, verbunden haben. Dieser wird von den vornehmsten Fürsten des Reichs, deren itzt 8, die Kuhrfürsten von Maynz, Trier, Cölln, Böhmen, Pfalzbayern, Sachsen, Brandenburg und Hannover, sind, ge-

wählt, und zu Frankfurt am Mayn feyerlich gekrönt. Deutschland hat ein gemäßigtes gesundes Clima, und bringt alles hervor, was zur Nothdurft und zur Bequemlichkeit des Lebens erforderlich ist. Seine Einwohner haben von ieher das Lob der Treue und Aufrichtigkeit, der Keuschheit und Arbeitsamkeit, des Muths und der Tapferkeit gehabt, und in den neuern Zeiten haben sie in Künsten und Wissenschaften es den aufgeklärtesten Völkern gleich gethan, und die meisten derselben noch übertroffen. Es ist also Ehre, ein Deutscher zu seyn.

So groß aber auch schon Deutschland ist, so ist es doch nur ein kleiner Theil von Europa, das 152000 Quadratmeilen groß ist, und 150 Millionen Menschen ernährt. Es enthält 3 Kaiserthümer, das römisch-deutsche, russische und türkische, 12 Königreiche, Portugall, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Sardinien, Neapolis, Dänemark, Schwe-

Schweden, Preussen, Böhmen, Polen und Ungarn; dann noch 10 andere Staaten, die vereinigten Niederlande, die Schweiz, Venedig, Genua, Ragusa, Lukka, San Marino, den Kirchenstaat, Malta und die krimmische Tartarey.

Die Hauptstädte in diesen Ländern sind, in Portugall Lissabon, in Spanien Madrit, in Frankreich Paris, in England London, in Schottland Edimburg, in Irrland Dublin, in den Niederlanden Amsterdam, in der Schweiz Zürich und Bern, in Italien Rom und Neapel, in Deutschland Wien und Berlin, in Dänemark Koppenhagen, in Schweden Stockholm, in Rußland Moscau und St. Petersburg, in Polen Warschau, in Preussen Königsberg, in Ungarn Presburg und Ofen, in Siebenbürgen Herrmannstadt, und Constantinopel in der Europäischen Türkey.

Portugall hat ganze Wälder von Citronen, Kastanien und Olivenbäumen,

guten Weinbau, Seide, Marmor und Wolle, aber Mangel an Getraide und Pferden. Spanien genießt die nemlichen Vortheile dieser Himmelsgegend, und hat noch ausserdem eine vortrefliche Schaaf- und Pferdezucht. Im Sommer regnet es selten, weswegen auch die Hitze ausserordentlich groß ist, und der Winter ist so gelinde, daß die Erde nie hart wird. In Frankreich ist dle Witterung gemässigter und gesünder, der Boden sehr fruchtbar an Getraide, Oel und Wein. Beinahe alle Materialien weiß der Franzose schön zu bearbeiten und dadurch zu gewinnen. Tapeten, Gold- und Silberarbeiten, feiner Battist und Kammertuch und eine Menge anderer Putzwaaren, werden in grosser Menge in andere Länder verführt und begierig aufgekauft. Holland, oder die vereinigten Niederlande haben zwar an Holz, Steinkohlen und Getraide Mangel, ersetzen ihn aber durch ihre Fischerey und Viehzucht

zucht und durch ihren ausgebreiteten Handel. England ist ein vortrefliches und gesundes Land, hat einen Ueberfluß an Getraide und Baumfrüchten, gute Zinnbergwerke, und ansehnliche Wollen-Manufacturen. Die feinsten Tücher, Hüte und Strümpfe werden aus inländischer und spanischer Wolle verfertiget. Ihre Stahlarbeiten haben vor den Französischen den Vorzug. Ihre Hunde sind wegen ihrer Stärke, ihre Pferde wegen ihrer Geschwindigkeit berühmt. Die Schweiz ist das höchste Land in Europa, und besteht in Süden und Osten in einer langen Reihe von Gebürgen, die noch viel höhere Berge und Bergthäler über sich haben. Ihre Höhe geht von 4000 bis 6000 Schuh. Die untern Gegenden bestehen theils aus Tannen und Lerchenwäldern, theils aus fetten Wiesen von dem besten Grase. Die mittlern Gegenden oder so genannten Alpen, sind mit kurzem Gehölze und Sträuchen und kräf-

kräftigen Kräutern bewachsen, die dem Vieh eine gute Milch verschaffen. Der oberste Theil ist unfruchtbar, und mit ewigem Schnee und Eis bedeckt. Es gibt da in den Thälern ganze Eismeere, und Eisberge, die man Glätscher nennt. Die meiste Nahrung besteht in der Viehzucht, doch haben sie auch in verschiednen Gegenden Manufacturen von Wolle, Leinen und Seide, und in Genf macht man vortrefliche Uhren.

Italien ist gleichsam der Garten von Europa, und hat einen Ueberfluß an den köstlichsten Früchten, doch ist der untere Theil nicht so ganz gesund, als der obere, wo die Hitze weit mehr gemäßigt ist. Der Vesuvius, der eine und eine viertel Meile von Neapolis liegt, ist 3600 Fuß über die Fläche des Meers erhoben, und der Montblanc in Savoyen 14556. In Sicilien ist Aetna der höchste Berg. Beide sind wegen der Verwüstungen berühmt, die sie durch Feuerausbrüche angerich-

gerichtet haben. Im Jahr Christi 82 verschüttete der Vesuv die Städte Pompeii und Herkulanum, im Jahr 1693 kamen durch Erdbeben in Sicilien eine grosse Menge Menschen um, und die neuesten, erst vor ein Paar Jahren geschehenen Verwüstungen Calabriens waren eben so fürchterlich. Der Kirchenstaat ist am schlechtesten angebaut. Rom ist die Residenz des Pabsts, und die Peterskirche daselbst, die gröste und prächtigste Kirche. Venedig ist auf 72 Inseln erbaut. Daselbst werden die besten Glasscheiben gegossen, und ein grosser Handel geführt.

Deutschland hat ungefähr 28 Millionen Einwohner, und 2300 Städte, unter denen viele sehr ansehnlich und prächtig sind, 50000 Dörfer, 1812 Marktflecken, ohne Schlösser, Klöster und Rittersitze. Es hat in seinem Umfang alles, was der Mensch zu seinem Bedürfnis und zur Bequemlichkeit nöthig

hat.

hat. Manche Gegenden sind durch den Bau des Weins, des Getraides und der Baumfrüchte berühmt, andere haben gute Viehweiden, Bergwerke, Bäder und Sauerbrunnen, andere blühende Manufacturen, und wieder andere treiben grosse Handlung und haben fischreiche Wasser und grosse Ströme, auf denen sie ihre Waaren zu Schiffe verführen können. Die gröste Macht besitzen Oesterreich und Preussen. Gelehrsamkeit, Industrie und Künste sind fast überall ausgebreitet.

Dänemark baut fast alle Arten von Getraide und hat einen ergiebigen Fischfang, allein keine Metalle, keinen Wein und sehr wenig Salz. Statt des Holzes brennt man an vielen Orten Torf.

Schweden ist nach Rußland das gröste Reich, aber noch viel zu wenig angebaut. Kupfer und Eisen hat es im Ueberfluß. In Lappland ist es drey viertel

tel Jahr Winter. Der einzige Reichthum der Lappen sind die Rennthiere.

Rußland ist das gröste Land, und hat wohl 300000 Quadratmeilen, aber viele Meilen liegen wüste und öde. Der Winter ist lang und streng, der Sommer kurz und so heiß, daß man in 3 Monaten säet und erndtet. Polen hat viel Weide-Land, schöne Viehzucht und Salzbergwerke. Ungarn hat vortreflichen Weinwachs, Viehzucht, Getraide und Bergwerke. Die Europäische Türkey hat zwar Ueberfluß an Früchten, wird aber oft von der Pest verheert.

Alle bekannten Länder der Erde werden gewöhnlich in 4 Theile eingetheilt. Diese sind: Europa, das kleinste, aber volkreichste und an Wissenschaften, Künsten und Sitten vorzüglichste. Asia, das die besten Früchte liefert, und der erste Wohnplatz der Menschen war; Afrika, das heiße Vaterland der Mohren, Löwen, Tiger und Büffel; Amerika, oder

die neue Welt, die erst seit 1492 durch Christoph Columbus bekannt und an Gold und Silber sehr reich ist. Zu diesen fügt man nun den fünften Welttheil, Südindien, der aus mehrern grossen Inseln im Südmeer bestehet, hinzu.

Die Menschen sind an Farbe, Religion und Sitten sehr verschieden. Es gibt ausser den weissen auch ganz schwarze, braune und kupferfarbene Menschen. Unter den Europäern ist das Christenthum am meisten ausgebreitet, doch gibt es auch Juden und Muhammedaner unter ihnen, aber in den übrigen Welttheilen sind ausser diesen auch noch Heiden, die den wahren Gott nicht erkennen, und Bilder von Stein und Holz verehren. Einige Völker sind noch im Stand der Wildheit, ohne beständige Wohnplätze und Anstalten für ihren Unterhalt, und ernähren sich von der Jagd und dem Fischfang, andere leben von der Viehzucht, und ziehen mit ihren Heerden im

Lande

Lande herum; die gesitteten Völker wohnen in Städten und Dörfern, leben vom Ackerbau und treiben Künste und Handwerker. Wenn man annimmt, daß ungefähr 1000 Millionen Menschen auf der Erde leben, und daß 33 Jahre eine Generation ausmachen, so sterben folglich diese 1000 Millionen in dieser Zeit, also alle Jahre 30 Millionen, alle Tage 82000, alle Stunden 3400, alle Minuten 60, und alle Sekunden einer. Von 1000 Lebenden muß man alle Jahre 28 rechnen, die sterben.

Alle diese Völker, nebst allen übrigen Geschöpfen der ganzen Welt, stehen unter der Regierung Gottes, der sie alle erschaffen hat, und alle erhält. Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, er lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Er ist allen gü-

Bayerische Staatsbibliothek München

tig und erbarmt sich aller seiner Werke. Er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von grosser Güte. So hoch der Himmel über der Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertrettung von uns seyn. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Lasset uns also ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

Ich will mein ganzes Leben lang
O Gott, dich liebend ehren.
Man soll, Herr, meinen Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein Geist erhebe dankend dich!
Mein ganzes Herze liebe dich!
Gebt unserm Gott die Ehre.

Etwas aus der biblischen Geschichte.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und bildete sie in sechs Tagen zu einem Wohnplatz für lebendige Geschöpfe

aus.

aus. Die ersten Menschen waren Adam und Eva, von denen alle andere abstammen. Sie waren heilig und unschuldig erschaffen, wurden aber zum Ungehorsam gegen Gott verführt, und dadurch Sünder. Von ihnen breitete sich die Sünde auf alle ihre Nachkommen aus. Im Jahr 1656 entstund eine grosse Ueberschwemmung, die alle damals lebenden Menschen vertilgte, bis auf Noah, der mit den Seinigen und vielen Thieren in einem Schiffe erhalten wurde. — Von ihm kamen die Stammväter des Israelitischen Volks her, Abraham, Isaac und Jacob. Ein Sohn Jacobs, mit Namen Joseph, wurde von seinen Brüdern aus Neid nach Egypten verkauft, und gelangte wegen seiner Einsicht zu der höchsten Stelle im Reich. Eine Theurung in Canaan, wo sein Vater und seine Brüder wohnten, nöthigte diese, Getraide in Egypten zu kaufen; da ließ er ihnen das Land Gosen zum Wohn-

platz anweisen. So zog also Jacob mit seinen Söhnen nach Egypten, und wurde zu einem grossen Volk. Den nachfolgenden Königen wurde die grosse Vermehrung dieses Volks in Egypten verdächtig, sie drückten es also und legten ihnen schwere Dienste auf. Man gab sogar Befehl, ihre neugebohrne Knäblein ums Leben zu bringen. Jochebed setzte deswegen ihr Kind, das sie mit Amram erzeugt hatte, in dem Nil aus. Da fand es die Egyptische Prinzessin, ließ es erziehen und in allen nützlichen Künsten unterrichten. Sein Name war Moses. So bald er erwachsen war, und erfuhr, zu welchem Volk er gehörte, nahm er sich desselben an, und führte es unter dem wunderbaren Beystand Gottes aus Egypten durch den obern Theil des rothen Meers in die Wüste, wo sie am Berg Sinai von Gott Gesetze empfiengen. Zum Andenken ihrer Errettung feyerten sie das Pas-

sah-

sahfest. Wegen ihres öftern Ungehorsams musten sie lange in dieser Wüste herumziehen, bis sie endlich Josua in das gelobte Land führte, und es nach den 12 Stämmen unter sie vertheilte. Nach Josua hatten sie keinen ordentlichen Heerführer, und daraus entstunden mancherlei Unordnungen. Wenn Krieg entstund, so war niemand, der sie anführte, bis sich endlich iemand fand, der sie von ihren Feinden befreyete. Man nennte diese Personen Richter, denen aber nicht immer alle Stämme unterworfen waren. Der letzte unter ihnen war Samuel. Sie entschlossen sich endlich, ordentliche Könige zu wählen, die sie beschützen, und Recht und Gerechtigkeit handhaben sollten. Die drey ersten waren Saul, David und Salomo. Letzterer erbaute zu Jerusalem einen herrlichen Tempel, in dem der einzige Gott verehret und alle Opfer, die Moses geboten hatte, gebracht werden musten.

Der Flor des Israelitischen Volks unter diesen ersten Königen dauerte nicht lange. Als Salomo starb, trennte sich das Reich, nur zwey Stämme, Juda und Beniamin, blieben bei Rehabeam, dem Sohn Salomo, die übrigen zehn wählten Jerobeam zum König. So entstund das Jüdische und Israelitische Reich. Dieser gieng von dem mosaischen Gottesdienst darinnen ab, daß er Bilder einführte, unter denen Gott verehrt werden sollte, und das gab zur Abgötterey Anlaß, die unter den folgenden Königen sehr zunahm, auch sich in das Jüdische Reich verbreitete, aber wieder von manchen frommen Königen, besonders Assa, Josaphat und Josia abgeschaft wurde. Unter dem Israelitischen Könige Hoseas wurden zehn Stämme von Salmanassar, dem König in Assyrien, in Gefangenschaft geführt, und Samaria erobert. Ueber 150 Jahre hernach wurden auch die beiden übrigen Stämme, Juda und Beniamin,

iamin, unter Zedekias von dem babylonischen König Nebucadnezar in Gefangenschaft geführt, in der sie 70 Jahre lang blieben. Unter dem König Cyrus kamen ein Theil der Juden und Israeliten nach Jerusalem zurück, und fiengen an, ihren Tempel wieder zu erbauen, und wurden unter Persischer und Syrischer Oberherrschaft von ihren eignen Hohenpriestern regiert. Da Antiochus die Juden sehr verfolgte, und zur Abgötterey zwingen wollte, stunden die Maccabäer auf, und verschafften sich Freiheit und Sicherheit. — Unter dieser Regierung blieben sie, bis sie von den Römern überwunden wurden, welche Landpfleger über sie setzten. Der merkwürdigste unter ihnen ist Pilatus, den die Juden so lange quälten, bis er Jesum kreuzigen ließ.

Etwas aus dem N. Test.

Jesus, der Erlöser der Menschen, (das weitere von seiner Person und Amt

kommt im Catechismus vor) wurde im 41sten Regierungsiahr des Kaisers Augustus von Maria, einer Jungfrau, die mit einem Nachkommen Davids, Namens Joseph, verlobt war, auf eine wunderbare Art zu Bethlehem geboren. Er trat im 30sten Jahr als Lehrer unter dem Jůdischen Volk auf, und bewies sein gǒttliches Ansehen durch viele Wunder. Er lebte vollkommen unstråflich, ertheilte den Menschen einen wahrhaft gǒttlichen Unterricht, und ůbte die uneingeschrånkteste Menschenliebe aus. Doch fand er vielen Widerspruch, und seine Feinde brachten es durch ihren Ungestůmm dahin, daß er, ob er gleich unschuldig war, als ein Missethåter gekreuziget wurde. Allein eben dieser Tod war das Mittel, wodurch Gott den Menschen das grǒste Heil, ihre Erlǒsung, zugedacht hatte. Er stund am dritten Tag aus dem Grabe auf, und fuhr nach einem 40tågigen Umgang mit seinen Jůngern, vor ihren Augen gen Himmel.

Nun

Nun traten seine Jünger an seine Stelle, die Menschen zu belehren, und wurden am Pfingsttag dazu mit allen nöthigen Gaben des heil. Geistes ausgerüstet. Sie wurden zwar von Juden und Heiden verfolgt, aber das Christenthum breitete sich doch immer mehr aus, und wurde endlich unter Constantin dem Grossen und den folgenden christlichen Kaisern die herrschende Religion. Da in der Folge sich mancherlei unnütze Gebräuche und irrige Lehren einschlichen, so unternahm Luther im sechzehnten Jahrhundert eine sehr nöthige Reformation oder Kirchenverbesserung, dadurch die Bedrückungen der Römischen Geistlichkeit aufgehoben, die Mißbräuche abgeschafft, und iedem das Recht ertheilt wurde, allein nach den Aussprüchen der heil. Schrift und seinem eigenen Gewissen zu leben. Sie breitete sich von Wittenberg, wo sie 1517 ihren Anfang nahm, gar bald in mehrere Provinzen Deutschlands aus, und in der

Schweiz fiengen Zwingli und Calvin an, das nemliche zu thun, ob sie gleich nicht in allen Lehrsätzen mit Luther übereinstimmten. Die Anhänger Luthers übergaben auf dem Reichstage zu Augspurg den 25 Junius 1530 Kaiser Carl V. ihr Glaubensbekenntnis mit vieler Freymütigkeit. Dieses zog bey der alten Kirchenparthey vielen Widerspruch, Unwillen und Verfolgung nach sich. Es entstund daraus 1545 der Schmalkaldische Krieg, welcher 1552 durch den Passauischen Vertrag, und 1555 durch den Augspurgischen Religionsfrieden geendiget wurde. Im Jahr 1618 fieng sich in Böhmen ein neuer Krieg an, der 30 Jahre dauerte, und sich zuletzt mit dem Westphälischen Friedensschluß 1648 zum Vortheil der Evangelischen Kirchenpartey endigte. Die Kirchenversammlung zu Trident, die von 1545 bis 1563 dauerte, und alles nach dem Willen des Römischen Hofes entschied, bestärkte den protestantischen Theil in

in seiner Trennung, und theilte Europa in die zwey mächtigen Parteyen der Catholiken, die sich des alten wahren Glaubens rühmen, und der Protestanten, zu denen auch die Reformirten gehören. Durch die obigen Friedensschlüsse erhielten diese drey Parteyen gleiche Rechte im deutschen Reiche.

Sittenlehren.

Du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth. Gott ist die Liebe und er hat uns zuerst geliebet.

Das ist die (wahre) Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer.

Liebe deinen Nächsten als dich selbst.

So iemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von

ihm,

ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.

Liebe deine Eltern und Lehrer, und folge ihren guten Ermahnungen, denn sie sind verständiger als du, und deine ersten und grösten Wohlthäter. Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter. Das ist das erste Gebot, das Verheissung hat, auf daß dirs wohlgehe, und du lange lebest auf Erden. Vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter worden bist. Denke, daß du von ihnen gebohren bist, und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben? Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung.

Thue niemand Schaden, noch Unrecht. Die Ungerechten, die Diebe, die Geizigen und Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben. Wer Unrecht säet, der wird Mühe erndten und wird durch die Ruthe seiner Bosheit umkommen. Falsche Waage ist dem Herrn ein Greuel. Es ist besser, wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommens mit Unrecht. Unrecht Gut gedeihet nicht. Ehrlich währt am längsten. Wer betrügt, den meiden rechtschaffene Leute.

Laß iedem das Seine. Du sollst nicht stehlen. Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben. Ein Dieb ist ein schändlich Ding, und kommt endlich an den Galgen. Unrecht Gut hilft nicht, aber Gerechtigkeit errettet vom Tode. Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, als großes Gut vieler Gottlosen. Weder die Ungerechten, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunken=

kenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.

Wer aber gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Der kleine Peter hatte seinen Eltern und Geschwistern oft Kleinigkeiten an Eßwaren weggenommen. Als ihn sein Vater darüber betraf, züchtigte er ihn empfindlich. Peter weinte sehr, und wendete ein, er habe ia nur Kleinigkeiten genommen. Eben darum, sagte der Vater, strafe ich dich hart, damit du nicht bey Kleinigkeiten lernest, Dinge von grössern Werth stehlen und endlich an den Galgen kommest. Jung gewohnt, alt gethan. Mit kleinem fängt man an, und mit grossem hört man auf. Der Hehler ist wie der Stehler. Ehrliche Hand geht durchs ganze Land.

Gib iedem, was du zu geben schuldig bist. Der Lohn dessen, den du gedinget

dinget hast, soll die Nacht über bis zum Morgen nicht bei dir bleiben. Der Arbeiter ist seines Lohns werth. Der Gottlose borgt und bezahlet nicht.

Sey nicht falsch. Wer andern Gruben gräbt, fällt selbst hinein. Gott bringet die Lügner um, und hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein ieder mit seinem Nächsten. Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Die Lügen ist ein heßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bey ungezogenen Leuten.

Rede die Wahrheit ohne Scheu, wenn du etwas bezeugen sollst. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer frech Lügen redet, wird nicht entrinnen. Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man selten wieder. Die Wahrheit rede stets, und wag es nicht zu lügen. Die Menschen kannst du zwar, doch niemal Gott betrügen.

Ver=

Verläumde niemand, und heisse es nicht so gleich gut, wenn man von Abwesenden Böses redet. Wol dem, der mit seinen Reden keinen Schaden thut. Die Ohrenbläser thun ihnen selbst Schaden, und niemand hat sie gern um sich. Die Ohrenbläser und falsche böse Mäuler sind verflucht, denn sie verwirren viel, die guten Frieden haben. Ein Verläumder verräth, was er heimlich weiß, wer aber treues Herzens ist, der verbirgt dasselbe. Ein verkehrter Mensch richtet Hader an, und ein Verläumder macht Fürsten uneins. Liebe Kinder, lernet das Maul halten, denn wer es hält, der wird sich mit Worten nicht verfehlen. Hörest du was Böses, das sage nicht nach, denn Schweigen schadet dir nicht. Glaube nicht alles, was du hörest, denn man leugt gern auf die Leute. Wer viel plaudert, der macht sich verhaßt, und wer sich viel Gewalt anmaßt, dem wird man gram. Ein grober ungezogener

Mensch plaudert unvorsichtig, und wäscht immerfort, wie es ihm einfällt.

Sey friedfertig und verträglich. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Ists möglich, so viel an dir ist, so habe mit allen Menschen Friede.

Wenn du Feinde hast, so mässige deinen Zorn, und laß die Rachbegierde ferne von dir seyn.

Hadere nicht mit niemad ohne Ursach, so er dir kein Leid gethan hat. Sprich deinen Nächsten darum an, vielleicht hat ers nicht geredt, hat ers aber geredt, daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen Nächsten darum an, ehe du mit ihm haderst, und denke an Gottes Gebot. Vergelte nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort. Gedenke an das Ende, und laß die Feindschaft fahren. Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Sich selbst über-

winden, ist der schönste Sieg. Wo ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch vergeben.

Wo du andern Gutes thun kannst, thue es unverdrossen. Sie sind alle deine Brüder, und Kinder des Gottes, der auch dich erschaffen hat. Wo du kannst, da hilf dem Dürftigen. Hast du viel, so gieb reichlich, hast du wenig, so gib das Wenige mit treuem Herzen. Das ist ein böser Mensch, der nicht sehen mag, daß man den Leuten gutes thut, sondern wendet sein Angesicht weg, und erbarmet sich niemands. Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben, so du es doch wol hast. Seyd barmherzig, gleichwie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehs.

Gott fürchten und recht thun, ist die wahre Ehre. Fürsten, Herren und Re-

gen-

genten sind in grossen Ehren, aber so groß sind sie nicht, als der Gott fürchtet.

Den Hoffärtigen sind beide, Gott und die Welt feind, denn sie handeln vor allen beiden Unrecht. Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Hochmut kommt vor dem Fall. Wer hat dich vorgezogen? Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber (von Gott) empfangen hast, was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Wenn der Arzt schon lange daran flickt, so heißt es doch zuletzt: Heute König, morgen todt.

Vertraue Gott und bleibe in deinem Beruf. Wenn dirs wol geht, so gedenke, daß dirs wieder übel gehen kann, und wenn dirs übel geht, so gedenke, daß dirs wieder wol gehen kann. Folge nicht deinen bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen. Ein Arbeiter, der

sich gern voll sauft, der wird nicht reich, und wer ein Geringes nicht zu rath hält, der nimmt immer ab. Es ist eine Unvernunft, einem an der Thür horchen, ein Vernünftiger hält es für eine Schmach. Ein Narr lachet überlaut, ein Weiser lächelt ein wenig. Wer antwortet, ehe er höret, dem ists Narrheit und Schande. Laß dich einen andern loben und nicht deinen Mund. Kaufe Wahrheit, und verkaufe sie nicht, Weisheit, Zucht und Verstand. Ich gieng vor dem Acker des Faulen und vor dem Weinberg des Narren vorbey. Und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stund voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Nimm es zu Herzen und lerne daran. Du willst ein wenig schlafen und schlummern, und die Hände zusammen thun, daß du ruhest. Aber es wird deine Armut kommen, wie ein Wanderer, und dein Mangel wie ein gewapneter Mann. Wenn du in deiner Jugend

gend nicht sammelst, was willst du im Alter finden? Der Faule muß darben. Junge Schlemmer, alte Bettler. Es ist besser, ein Gericht Kraut mit Liebe, als ein gemästeter Ochs mit Haß. Ein guter Name ist köstlicher, denn groß Reichthum, und Gunst besser, denn Silber und Gold. Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben. Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwiz. Denn wer sich gern in Gefahr begibt, der kommt darinnen um. Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlet hast. Sey mit iedermann freundlich, vertraue aber unter tausenden kaum einem. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens und mit keinem Geld, noch Gut zu bezahlen. Spotte des Betrübten nicht, denn es ist einer, der kann erniedrigen und erhöhen. Ob dirs sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerk, das laß dich nicht verdriessen,

denn Gott hat es also geschaffen. Verlaß dich nicht darauf, daß der Haufe groß ist, mit denen du Uebels thust, sondern gedenke, daß die Strafe nicht fern ist. Geselle dich zu frommen Leuten, und sey frölich, doch mit Gottesfurcht. Thue nichts ohne Rath, so gereut es dich nicht nach der That. Vorgethan und nach bedacht hat manchen in groß Unglück bracht. Bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun. O wie groß ist der, so weise ist, aber wer Gott fürchtet, über den ist niemand! Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutretten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil.

Kur=

Kurze Liederverse.

Des Morgens.

Gelobet seyst du, Gott der Macht,
Gelobt sey deine Treue,
Daß ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tages freue.
Laß deinen Seegen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wolgefallen.
Gib mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb und Ruhe,
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn' und willig thue.

Des Abends.

Sey, Gott, nach deiner Lieb und Macht,
Mein Schutz und Schirm in dieser Nacht.
Vergib mir meine Sünden.
Und kommt mein Tod,
Du guter Gott,
So laß mich Gnade finden.

Vor Tisch.

Gott, was den Leib und seine Kräfte nährt,
Wird uns von dir, Allgütiger, beschehrt.
Laß dankbar uns, und froh und mäßig seyn,
Uns deiner mehr, als aller Gaben freun.
Denn du wirst uns nach diesem kurzen Leben
Im Himmel dort noch beßre Güter geben.

Nach Tische.

Wir loben dich und sagen Dank,
Gott Vater, dir, für Speis und Trank.
Du wollest, fromm zu leben,
Uns deine Gnade geben.

* * *

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

* * *

Erhalte mich, o Gott, dabey,
Daß ich mir gnügen lasse,

Geiz ewig, als Abgötterey
Von mir entfern' und hasse.
Ein weises Herz, ein guter Muth,
Sey meines Lebens höchstes Gut.

* * *

Ich hab in guten Stunden,
Gott, vieles Glück empfunden,
Und Freuden ohne Zahl.
Ach hilf mir nun gelassen
Im Leiden auch mich fassen.
Du endest gnädig alle Qual.

* * *

Wer dieser Erde Güter hat
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden;
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

* * *

Mein Gott ist überall, und weiß mich
wohl zu finden.

Er sieht auch in mein Herz. Bewahr mich,
Gott, vor Sünden.

* * *

Gott erbarmet sich der Sünder,
Wie ein Vater seiner Kinder.
Gott, erbarme dich auch mein!
Laß die Schuld getilget seyn.

* * *

Ach Gott, verlaß mich nicht,
Lehr deinen Weg mich wallen,
Und laß mich nimmermehr
In Sünd und Thorheit fallen.
Gib mir den guten Geist,
Des Glaubens Zuversicht,
Und wenn ich straucheln will,
Gott, so verlaß mich nicht.

* * *

Lehr uns, o Gott, das Böse scheun,
Und guten Lehren folgsam seyn.
Kein Tag des Lebens geh' vorbey,
Daß ich nicht weiser, besser sey.

* * *

Willst du der Weisheit Quelle kennen?
Es ist die Furcht vor Gott dem Herrn.
Nur der ist weis' und klug zu nennen,
Der alle seine Pflichten gern,
Weil Gott sie ihm gebeut, vollbringt,
Wenn gleich kein Mensch dazu ihn zwingt.

Erzählungen.

I.

Der kleine Gottlieb fragte seine Eltern, warum sie denn immer zu Gott beteten. Darum, antworteten sie, weil uns Gott alles das Gute giebt, das wir geniessen, und wovon wir dir mittheilen. So muß ich denn also Gott auch wohl lieben und ihm dankbar seyn, weil er mir durch Sie so viel Gutes erweiset, fragte hierauf das Kind? O ia, sagte ihm der Vater, aber wenn du ihn recht liebest, so must du ihm auch folgen, und er will, daß du fleissig seyn, deinen Eltern gehorchen und deine Geschwi-

schwistrigte lieben sollst. Das that er denn, und betete auch zu Gott, daß er ihm Weisheit und ein gehorsames und frommes Herz geben wolle. Das erhörte Gott, und er wurde immer verständiger und folgsamer, und erwuchs zur Freude seiner Eltern.

II.

Ein Kind fragte seine Mutter, wo denn der liebe Vater hingekommen wäre, der vor einiger Zeit gestorben war. Ach, sagte die Mutter weinend, der ist nun bei Gott im Himmel, der alle Fromme zu sich nimmt. Und kommt er denn nicht mehr zu uns, fragte das Kind weiter, da er uns doch so lieb hatte? Nein, antwortete die Mutter, aber wir werden zu ihm kommen, wenn wir auch so fromm leben, wie er. O das wollen wir denn thun, liebe Mutter, sagte das Kind und auch so fromm seyn, daß wir auch zu dem lieben Gott in den Himmel

kom-

kommen, und den guten Vater wieder finden.

III.

Komm, wir wollen aus der Schule bleiben und spielen, sagte der kleine Hans zu Carl, der sein Buch unter dem Arm hatte, und eben zur Schule gehen wollte. Nein, sagte Carl, das wäre ia unrecht. Der Vater hat befohlen, daß wir in die Schule gehen sollen, und wie könnten wir dann etwas Gutes lernen, wenn wir über dem Spiel das Lernen versäumen wollten?

IV.

Ein Räuber wurde auf den Richtplatz geführt, um daselbst unter der Hand des Henkers am Galgen zu sterben. Ach, sagte er, ehe man ihn hinrichtete, ich selbst bin an allem dem Schuld. Ich habe meinen Eltern und Lehrern nie gefolgt, und mich vor dem Bösen nicht war-

warnen lassen, darum bin ich mit Recht in dieses Unglück gerathen. Thue nichts Böses, so wiederfährt dir nichts Böses.

V.

Ein Kind war von seinen Eltern oft gewarnt worden, es solle nicht zu schnell laufen, daß es nicht falle, zu keinem Wasser, oder sonst einer Tiefe gehen, damit es sich kein Unglück zuziehe. Davon that es gerade das Gegentheil, und hatte auch immer Beulen oder blaue Flecken. Einst war der Keller offen, und es lief so lange um ihn herum, bis es hineinstürzte, und beide Beine brach.

VI.

Der zänkische Hans konnte sich nie mit seinen Geschwistern friedlich vertragen. Immer zankte er mit ihnen, und schimpfte und schlug sie, wenn sie ihm nicht nach seinem Willen thaten. Seine Eltern bestraften ihn oft darüber, und

am Ende muste er allein bleiben, und durfte nicht mehr mit andern Kindern gemeinschaftlich spielen. Da er grösser wurde, ward er wegen seiner Zanksucht von allen angefeindet, und kam oft mit blutigem Kopfe und blauen Augen nach Hause. Aber er ward darum nicht klüger. Einst fieng er wieder unnöthiger Weise Streit an, und bekam im Finstern einen unglücklichen Schlag an den Kopf, an dem er in wenigen Tagen sterben muste, weil die Hirnschaale einen Riß davon bekommen hatte. Jung gewohnt, alt gethan.

VII.

Ein Kind hatte seine Freude daran, nahe bei dem Wasser zu spielen, ohne daran zu denken, daß es Schaden nehmen könnte. Es fiel hinein, und wäre ertrunken, wenn der Vater nicht zu rechter Zeit gekommen, und es noch bei den Kleidern herausgezogen hätte.

Ein

Ein anderes fand sein Vergnügen daran, immer einige Körner Schiespulver auf Kolen zu werfen, und sie zu verbrennen. Es wollte sich die Freude noch grösser machen, und nahm eine Handvoll — da wurde die Flamme so groß, daß es Gesicht und Hände so übel verbrannte, daß es mehrere Tage unter grossen Schmerzen im Bette liegen muste, und beinahe blind geworden wäre. Es reuete ihn nun, aber es wäre besser gewesen, es hätte der Warnung seiner Eltern vorher gehorcht.

VIII.

Aberglaube.

Ein Mensch war durch zu vieles Essen krank worden. Anstatt die Ursache davon in seiner Unmässigkeit zu suchen, war er so einfältig zu glauben, man habe ihn behext, und gieng zu einer so genannten Wahrsagerin, um den Urheber zu erfahren. Diese Betrügerin, die

das sagte, was er gern hörte, bestärkte ihn darinn, und schob die Schuld auf einen seiner Nachbarn. Nun glaubte er, ein Recht zu haben, ihn nicht nur zu hassen, sondern ihm auch Vorwürfe zu machen. Die Obrigkeit erfuhr es endlich, und weil sie die Bosheit des Wahrsagervolks kannte, strafte sie beide Theile, und zwang ihn zur Abbitte. Indessen war er durch den Gebrauch eines verständigen Arztes selbst wieder besser geworden.

Aberglaube ist, wenn man sich vor Dingen fürchtet, die entweder gar nicht vorhanden sind, oder vor denen man nicht Ursache hat, sich zu fürchten, und Sachen Wirkungen beimißt, die sie natürlich nicht haben können. So ist es Aberglaube, wenn man sich vor Hexen und Gespenstern, Wärwölfen und Nixen, vor Cometen und Nordscheinen, vor dem Geschrei der Eulen und dem Bohren der Holzwürmer fürchtet, wenn man sich einbildet, man könne durch Wor-

te verzaubert werden, daß unsere Geschäfte mißrathen, oder man gar krank werde, wenn man glaubt, daß ein Tag glücklicher als der andere sey, daß geerbte Siebe und Schlüssel eine besondere Kraft haben, daß Worte und Zeichen, auf Papier geschrieben, Krankheiten heilen, vest machen, und unsere Häuser, wenn wir mit dem Feuer auch noch so sorglos umgehen, vor dem Brand sichern, oder das Feuer löschen können.

IX.

Ein Mensch hatte sich gewöhnt, recht fleißig und ordentlich zu arbeiten, so bald sein Herr zugegen war. Auch redete er immer davon, wie unrecht es sey, wenn man unfleißig sey, und wie sehr er deswegen von andern verfolgt werde, weil er immer fleißiger, als sie, wäre. Wenn aber sein Herr weggegangen war, so war er eben so ungetreu und nachläßig, als er andere beschrieben hatte. Eine

Zeit

Zeit lang glaubte sein Herr seinem Vorgeben, aber bald entdeckte er seine Faulheit und Heucheley, und iagte den Bösewicht mit Schimpf und Schande aus seinem Dienste. Ehrlich währt am längsten. Der Heuchler kann die Menschen nicht immer, Gott aber niemals betrügen. Beurtheile die Ehrlichkeit nie allein nach dem äussern Schein und nach den Worten, sondern siehe, ob Worte und Thaten mit einander übereinstimmen.

Einige Briefe.

Geliebter Freund!

Ich habe gehört, daß ihr einen guten heurigen Dinkel zu verkaufen habt. Ich habe Lust ihn zu kaufen, möchte aber vorher wissen, wie viel Simmer ihr weggebt, und was er kosten soll. Schicket mir also bald hierüber eine Antwort. Ich verbleibe mit freundlicher Begrüssung,

Euer

Adelheim,
d. 12 Nov. 1788.

bereitwilliger
Conrad Kern.

Geliebter Meister Gerber!

Nach meinem Versprechen schicke ich demselben meine vorräthigen Häute, nemlich:

15 Kalbfelle, iedes zu 1 fl. 12 kr. thut 18 fl. dann 2 Rindshäute, die 134 Pf. wiegen, das Pfund zu $7\frac{1}{2}$ kr. macht zusammen 16 fl. 45 kr. — und nebst den obigen Kalbfellen 34 fl. 45 kr. Sey er so gut, das Geld entweder meinem Sohn mitzugeben, oder es an meinen Schwager Kerner zu bezahlen, von dem ich es sicher erhalten werde. Ich bin nebst schönster Begrüßung

Dessen

Heidenheim,
d. 18 Sept. 1788.

bereitwilliger
Georg Zelter.

Liebe Eltern!

Ich habe nun meinen Dienst in Gottes Namen angetreten, und bin Gott Lob gesund und vergnügt, denn meine Herrschaft hat mich lieb, und ich will ihr gewiß ehrlich dienen. Gott helfe weiter, und erhalte auch euch und meine lieben Geschwistrigte gesund. Betet auch ihr, liebe Eltern, für

Eure

gehorsame Tochter.

Hochgeehrter Herr!

Der Hopfen ist in heurigem Jahr nicht zum besten gerathen, und der Preis wird deswegen immer höher. Ich habe einen Vorrath von 3 Ct. der, wie das Muster bezeugt, schön und helle ist, liegen, den ich um 30 fl. aber ohne Fracht, zu verkaufen willens bin. Können Sie ihn um diesen Preiß gebrauchen, so bitte mir eine baldige Nachricht aus. Ich verharre mit aller Freundschaft,

Ihr

ergebner Diener.

Verdienstzettel
eines Schuhmachers.

Ich habe an Arbeit für Herrn Mader in diesem halben Jahr verfertigt:

d. 1 Febr.	1 Paar Neue Schuhe	.	1 fl.	30 kr.
d. 6 Merz	1 Paar gesohlt und hintergefleckt	. .	—	24:
d. 3 Apr.	1 Paar Stiefel vorgeschuht		2:	—
d. 8 Mai	1 Paar Spornleder	.	—	6:
d. 17 Jul.	1 Paar neue Stiefel	.	6:	—
		thut	10 fl.	—

Mit gehorsamen Dank bezahlt.

Vollmacht.

Vorzeigern dieses, Joh. Keller von Espach, soll mein Schwager Georg Rill von meinen bei ihm liegenden 12 Blahen Hopfen sechs Blahen verabfolgen lassen. Lauf, den 4 Dec. 1788.

Martin Löber.

Quittungen.

Daß mir Joh. Zimmermann bei unserer Abrechnung noch 30 fl. bezahlt, und ich an ihm nun nichts mehr zu fordern habe, bezeuge ich hiemit eigenhändig. Altdorf, d. 6 Jan. 1788.

Conr. Loos.

Daß mir Gr. Kolb, allhier an seiner Schuld von 36 fl. heute vier und zwanzig Gulden baar bezahlt habe, bezeuge ich hiemit eigenhändig. Altdorf, den 1 Mai 1788.

Joh. Haas.

Schulgesetze.

Vor allen Dingen sollt ihr Gott, euren Herrn und Vater im Himmel, seinen Sohn, euren Erlöser, und den heiligen Geist fürchten, lieben und vertrauen.

Dann

Dann sollt ihr auch eure Eltern, Vorgesezte und Lehrer lieben und ihnen gehorchen, denn sie erziehen euch mit vieler Mühe zu vernünftigen und gesitteten Menschen.

Ihr sollt sie nicht belügen, nicht durch Ungehorsam beleidigen, oder gar verspotten, noch euch widersetzen, wenn sie euch züchtigen müssen.

Ihr sollt in der Schule stille und ordentlich seyn, aufmerken, was geredet wird, und lernen, was euch aufgegeben wird.

Ihr sollt keine Lektion ohne eurer Eltern Wissen und Willen versäumen, noch aus der Schule hinausgehen.

Ihr sollt zu Hause wiederholen, was ihr in der Schule gelernt habt, sonst vergeßt ihr es wieder und kommt nie weiter.

Ihr sollt eure Bücher, Federn und Schreibtafeln nicht verderben oder beschmutzen, noch auch die Sachen eurer Mitschüler.

Ihr sollt euch mit euren Mitschülern friedlich betragen, mit niemand zanken und raufen, oder ihm schimpfliche Beinamen geben — auch währender Schule nicht mit ihnen plaudern.

Wer beleidigt wird, soll sich nicht selbst rächen, sondern es dem Lehrer zur Untersuchung anzeigen.

Thut einer Unrecht, so sollen ihn die andern warnen und zurecht weisen. Folgt er nicht, so wird es dem Lehrer angezeigt. Der Anzeiger aber darf nicht geschmäht oder verfolgt werden.

Wenn ihr in die Schule, oder aus ihr herausgeht, sollt ihr es ohne Lermen, Geschrey und Balgereyen thun.

In der Kirche sollt ihr stille und aufmerksam seyn, und dem Lehrer, der dabey ist, nach eurer Schuldigkeit folgen.

Auf der Strasse sollt ihr euch gegen iedermann erbar, gesittet und höflich betragen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lesebuch für Kinder, die schon lesen können Zur Uebung und Belehrung in einigen nüzlichen Dingen

Altdorf 1788

Paed.pr. 2124
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760424-4
VD18 14672197-001